

Coronameron

Gymnázium Oty Pavla

Magnus-Gottfried-Lichtwer Gymnasium

Tschechisch-deutsche Partnerschaft in der Zeit der Quarantäne

Frühjahr 2020

INHALTSANGABE

14 TAGE	1
MARIE JANEKOVÁ	
ABENTEUER DER ECHSE	4
ZUZKA DYBALOVÁ, ANNIKA BAUMANN	
ANFANG DES JAHRES, ÄHNLICH WIE DIE PEST IN FLORENZ AUSBRACH	6
LUCIE PAVLÍČKOVÁ, MECHTHILD NAGEL	
AUSFLUG IN DEN KAVKASUS	8
MIKULÁŠ KOŠŤÁK	
BÜRO	10
MAREK KLÍMA, LOUIS BOHNE	
DEKAMERON	12
MAREK RŮŽIČKA	
DIE VERMUTUNG	14
ŠIMON MÁRA	
DIE GESCHICHTE ÜBER ZWEI SENIOREN	16
ELIŠKA BAREŠOVÁ, JULIA MERBOLD	
DIE ZEIT VERÄNDERT DIE LIEBE NICHT	18
BARBORA SLAVÍKOVÁ, SOFIE BRODAK	
DIE ZEITSCHRIFT	20
SOFIE SVATOŇOVÁ, JOHANNA WOLF	
EIN TAG WIE JEDER ANDERE	23
VERONIKA HRUBÁ, LILI BÜTTNER	
EIN WUNDER AUF DEM SEE	26
ANETA DENEMARKOVÁ	
ERINNERUNG	28
SÁRA CÍSAŘOVÁ, ELORA HELMKE	
GESCHICHTEN AUS DER QUARANTÄNE	30
TEREZA SOUČKOVÁ, LEA SEIDEL	
LIEBE IN QUARANTÄNE	33
JAKUB JELÍNEK	
MEIN REISETAGEBUCH	35
BARBORA JASKOVÁ, ALINA SCHUMANN	
DIE RÜCKSICHTSNAHME	38
ADAM SUDEK	
TÖDLICHE ERRETTUNG	41
DANIEL DVOŘÁČEK	

14 Tage

Marie Janeková

Tag 0

Es ist ganz spät und Herr Ticháček ist immer noch in seinem Auto. Die Uhr zeigt zweiundzwanzig. Er wollte bis 20 Uhr in einem Hotel sein, morgen fliegt sein Flugzeug um halb acht von Prag nach Tokio. Diese Kolonne ist endlos. Herr Ticháček wusste, es war eine schlechte Idee von Prag zu fliegen, er konnte einfach von München fliegen, wenn er in Bayern war. Und was ist sowieso passiert? Wollen wirklich so viele Leute am Mittwoch von Deutschland nach Tschechien fahren? Herr Ticháček hat so viel gearbeitet, dass er die Verkehrslage nicht nachgeschaut hat. Wenn er darüber nachdenkt, hat er im letzten Monat keine Nachrichten gelesen oder gesehen. Aber warum soll er sich eigentlich für die Welt interessieren? Nichts ist wichtiger als seine Arbeit. Ohnedies ist die Welt jetzt ganz ruhig, keine neuen Konflikte in Europa, alles wie immer.

Endlich ist Herr Ticháček an der Grenze. Aber was ist denn los? Warum ist hier ein Mann in diesem schrecklichen Kostüm?

Plötzlich ist der Mann bei seinem Auto. Jetzt kann Herr Ticháček alle Teile von seiner Kleidung sehen. Der Mann hat Brille, Mundschutz, Handschuhe und Anzug mit Kapuze an. Er sieht wirklich komisch aus, dachte Herr Ticháček.

Der Mann hat an das Fenster geklopft und Herr Ticháček hat es leise geöffnet.

„Guten Abend, Ihre Dokumente, bitte,“ sagt der Mann.

„Darf ich fragen, was ist denn los?“ will Herr Ticháček wissen.

„Kommen Sie aus Deutschland, oder aus einem anderen Staat?“

„Ja, aus Bayern. Ich möchte nach Prag, morgen reise ich wieder weg mit einem Flugzeug.“

„Ich glaube nicht, Herr Ticháček,“ sagt der Mann. „Sie fahren jetzt nach Hause und bleiben dort für nächste 14 Tage.“

„Was?“ ist alles, was Herr Ticháček sagen kann.

„Wegen der Pandemie, müssen Sie jetzt 14 Tage in Quarantäne bleiben. Sie haben keine hohe Temperatur, und zwei Wochen sind schnell vorbei. Auf Wiedersehen,“ und der Mann war weg.

Pandemie? Quarantäne? Herr Ticháček versteht nichts.

Tag 1

Um elf Uhr ist Herr Ticháček hungrig in seinem Bett. Gestern ist er ganz spät zu Hause angekommen, deshalb hat er nicht eingekauft. Und wo eigentlich ist das nächste Geschäft? Das Haus von Herrn Ticháček befindet sich an der Grenze von einem Wald, er hat keine Nachbarn. Was kann man tun, Herr Ticháček muss aufstehen. Er bummelt in der Küche und hofft auf ein Wunder. Plötzlich klingt die Türklingel.

„Herr Ticháček, sind Sie da?“ schaut jemand von hinter der Tür. „Ich habe ein Päckchen für Sie!“

Als Herr Ticháček die Tür geöffnet hat, hat er ein kleines Mädchen gesehen. Herr Ticháček hat keine Idee, was er jetzt machen soll. Er hat nie mit Kindern gesprochen, er konnte gar nicht sagen, wie alt dieses Kind war.

„Guten Tag, Herr Ticháček, haben Sie schon gegessen? Meine Mama schickt Ihnen Suppe und Schnitzel mit Kartoffelsalat, und welches Obst. Ich bringe auch mein Lieblingsbuch dabei, wenn Sie sich langweilen. Mama hat gesagt, dass vierzehn Tage sehr lang sind, zu lang für eine Person allein zu sein. „Und Papa hat gesagt...“

„Wer bist du?“ Herr Ticháček ist aus dem Trance aufgewacht, „und wer sind deine Eltern?“

Das Mädchen hat ihr Lächeln in ein trauriges Gesicht verändert. „Ich bin doch Míla, die Tochter von Mama und Papa, Ihre Nachbarin.“

Herr Ticháček war im Schock. „Okay, danke für das Essen.“ Und er hat die Tür zugemacht.

Tag 2

Die Uhr schlug elf zusammen mit der Türklingel. Ach nein, könnte das das Kind sein? Herr Ticháček will in Ruhe gelassen sein. Er hofft, dass nichts passiert ist.

„Herr Ticháček, das bin ich, Míla, ich habe etwas für Sie. Ich habe Pasta, Äpfel, Brot und welche Brettspiele. Meine Mama hat gesagt, dass Sie vielleicht traurig und gelangweilt sind. Deshalb komme ich heute und ich habe viel Freizeit. Wir können zusammenspielen!“

Herr Ticháček ist in der Zwischenzeit an die Tür gekommen. „Danke für das Essen,“ sagte er nur, während er das Päckchen von Míla nahm.

Tag 3

„Hallo, Herr Ticháček! Ich bin wieder hier. Heute habe ich verschiedene Kuchen für Sie. Apfelstrudel, Marmorkuchen und Plätzchen. Und ich habe eine Überraschung vorbereitet,“ ruft die kleine Míla um elf Uhr. Herr Ticháček ist kraftlos, er muss die Tür öffnen. Und plötzlich ist die kleine Míla in seinem Haus und sie rennt in die Küche. Herr Ticháček gibt auf: „Du kannst hier nur für ein paar Minuten bleiben, verstehst du?“

Tage 4 bis 12

Nächste Tage waren einer wie der andere. Pünktlich um elf Uhr kam Míla mit viel Essen und endlosem Strom von Wörtern. Langsam hat Herr Ticháček sich an Míla gewöhnt, ihre Anwesenheit war ihm sogar ziemlich angenehm. Míla und Herr Ticháček haben sich unterhalten, Brettspiele gespielt und leckeres Essen gegessen. Tage gingen schnell vorbei und Herr Ticháček fühlte sich immer besser und glücklicher.

Tag 13

Herr Ticháček und die kleine Míla sitzen zusammen im Garten. Sie lachen und trinken Limonade. Aus heiterem Himmel fragt Míla: „Haben Sie Pläne für nächste Woche? Wir können vielleicht im Wald spazieren gehen, ich kenne einen schönen Ort, ich nehme Sie dahin mit.“

„Míla, du weißt doch, nächste Woche reise ich nach Tokio,“ sagt Herr Ticháček traurig. Míla beginnt zu weinen.

Tag 14

Míla rennt ins Zimmer von Herrn Ticháček und umarmt ihn. „Mama hat gesagt, dass Sie nur gescherzt haben! Sie reisen nirgendwohin, weil: die Grenze ist geschlossen!“

Abenteuer der Echse

Zuzka Dybalová, Annika Baumann

Es herrschte eine lange Dürre. Sie dauert schon viele Monate. Die Erde ist verdorrt und die Pflanzen sind vertrocknet. Unter einem Stein lebt eine Echse. Morgens klettert die Echse unter dem Stein hervor.

„Guten Morgen!“ sagte sie, aber niemand antwortet. Sie blickt sich um. Was ist los? Wo sind alle? Wo sind ihre Freunde und ihre Eltern?

„Mama? Papa!“ schreit sie, aber niemand antwortet ihr. Hat ihre Familie sie vergessen? Sind sie ohne sie umgezogen? Sie hatten doch schon alles gepackt und mit ihren Eltern und Freunden oft darüber gesprochen. „Los geht’s! Ich werde meine Eltern finden.“ entschied sie sich. Nord, Süd, Ost oder West? Was hat ihr Vater gestern gesagt? Ost, klar. So geht die Echse los, um ihre Familie zu finden.

Tage und Nächte lang wandert die Echse durch die Wüste. Nach einiger Zeit kommt die Echse ins Gebirge. „Dieses Gebirge ist so groß, aber ich kann das schaffen.“ ermutigt sie sich. Sie beginnt zu klettern, aber die Steine sind ganz anders als die, die sie von der Wüste kennt. Die Steine des Gebirges sind nicht stabil und die Echse fällt immer wieder runter. Plötzlich hört sie ein Weinen. Wer ist das? Sie sucht nach der Quelle. Unter einem Stein liegt eine andere Echse! Sie ist da stecken geblieben! Die Echse wartet keine Minute und hilft der Gebirgsechse. Sie greift nach ihren Vorderfüßen und zieht solange, bis sie endlich frei ist.

„Vielen Dank!“ sagt die Gebirgsechse. „Wohin gehst du?“ fragt sie.

„Ich suche meine Eltern. Hast du vielleicht andere Echsen gesehen?“

„Vor ein paar Tagen ist hier eine Gruppe von Sandechsen durchgewandert. Vielleicht waren das deine Eltern. Sie sind über den Berg geklettert. Ich kann dir den Weg zeigen.“ bietet die Gebirgsechse an.

„Das wäre wirklich toll!“ bedankt sich die Echse. Die Gebirgsechse zeigt ihr wie man klettert und dann folgen sie dem Weg, welchen ihre Eltern genommen haben. Am Ende des Gebirges verabschiedet sich die Gebirgsechse und sie wünscht der Echse noch viel Glück auf der Reise. Jetzt muss sie alleine weiter gehen.

Vom Gebirge kommt sie in den Regenwald. Es ist sehr feucht und der Schlamm am Boden macht es sehr schwer zu gehen. Die Echse ist schon nach ein paar Minuten erschöpft. Die Echse hat Glück, weil eine Regenwaldechse sie erblickt.

„Komm, hier!“, sagt sie. „Hat niemand dir gesagt, dass man auf einen Baum klettern sollte, statt auf dem Boden zu laufen?“ fragt die Regenwaldechse die Echse, während sie ihr zeigt, wie man an einem Baum hoch klettern kann.

„Danke. Ich komme aus einem sehr trockenen Land und da haben wir nicht so viele Bäume. Ich suche meine Eltern. Hast du andere Echsen gesehen?“ fragt die Echse.

„Vor wenigen Tagen sind einige Echsen hier entlang gegangen. Das könnten deine Eltern gewesen sein. Aber ich bin mir nicht sicher. Sie sind in Richtung Fluss gegangen. Ich muss jetzt gehen, aber viel Glück!“ sagt die Regenwaldechse und sie war weg. Was für Echsen leben auf dieser Welt? Und welche werde ich noch treffen? Darüber machte sich die Echse Gedanken, während sie zum Fluss ging.

Die Echse ging durch den Regenwald und sieht Dinge, die sie noch nie gesehen hat. Was für Farben! Und die Tiere! Sie haben verschiedene Farben und die Vögel singen so viele Lieder. Aber am meisten ist die Echse überrascht darüber, dass es so viele verschiedene Pflanzen gibt. Die Bäume sind so hoch...

Nach einiger Zeit hörte sie Lärm. Was ist das? So ein Geräusch hat sie noch nie gehört. Sie ging weiter und am Ende des Astes sah sie etwas Verblüffendes. Ich habe noch nie in meinem Leben so viel Wasser gesehen! Das ist nicht nur ein Fluss, das ist der größte Fluss auf der ganzen Welt! Sie war total erstaunt und kann an nichts anderes mehr denken.

„Schön, oder?“ sagt jemand hinter der Echse. Sie zuckte vor Schreck zusammen und drehte sich um. Hinter ihr steht eine weitere Echse.

„Wer bist du?“ fragt sie diese.

„Als ich den Fluss zum ersten Mal gesehen habe, war es wie ein Wunder für mich. Damals habe ich nicht gedacht, dass ich mein ganzes Leben mit diesem Fluss verbringen würde. Ich bin die Fährechse. Ich helfe Echsen, die an das andere Ufer möchten.“ antwortet die Fährechse.

„Dann hast du vielleicht meine Eltern getroffen! Sie waren ein paar Tage vor mir hier.“

„Ja, ich erinnere mich an eine Gruppe Echsen. Sie haben versucht mit einem Schiff gegen den Storm des Flusses zu schwimmen. Ich weiß auch wo, komm mit! Wir müssen deine Eltern finden.“ sagt sie und beide Echsen gehen zum Wasser. Hinter einem Gebüsch war ein Schiff versteckt.

„Einsteigen!“ ruft die Fährechse. Auf dem Wasser schaukelte das Schiff und die Echse dachte, dass Wasser sah vom Ufer bezaubernder aus als vom Schiff. Schließlich ist das Schiff am anderen Ufer angekommen.

„Ich denke da sind deine Eltern.“ sagt die Fährechse. Auf der Wiese in der Nähe vom Fluss war eine kleine Gruppe Echsen.

„Vielen Dank, Kapitän!“ bedankt sich die Echse und läuft zu den anderen Echsen. Sie ruft: „Mama! Papa!“

Die Echse erwacht. Was ist los? Wo ist das Wasser? Und wo sind meine Eltern? Sie sitzt auf ihrem Bett. Jemand klopft an der Tür.

„Guten Morgen! Bist du schon wach?“ fragt ihre Mama.

„Mama? Ich hatte den wunderschönsten Traum in meinem Leben!“

„Das kannst du mir erzählen, während wir gehen, oder hast du vergessen, dass wir heute umziehen?“ fragt ihre Mama.

„Ich doch nicht!“ sagt die Echse und denkt einmal mehr an das Abenteuer, das sie in ihrem Traum erlebt hat.

Anfang des Jahres, ähnlich wie die Pest in Florenz ausbrach

Lucie Pavlíčková, Mechthild Nagel

Polizeiwagen und Rettungswagen rollten wie eine wilde Welle ins Dorf. Die Zuschauer beobachteten, wie eine imaginäre Mauer um die Stadt wuchs und sie von der Außenwelt trennte. Wie lange wird dieser Zustand dauern? Warum geschieht uns das? Was wird mit uns geschehen? Das waren die Hauptfragen von Anna und Ruth. Zwei Freundinnen, die noch mit ein paar Freunden in einer mährischen Stadt festsäßen, wo sie für ein paar Tage auf ihren Reisen in der Tschechischen Republik blieben.

Die tschechischen Länder waren, wie die meisten anderen Ländern, von einer modernen Pest, namens Coronavirus bedroht. Keiner von Annas und Ruths Freunden wusste, dass sie direkt in ein tückisches Labyrinth gesprungen waren, als sie einen Ort, namens Uničov betraten. Prag war ihr Ziel, aber sie wussten sehr gut, dass sie für eine lange Zeit nicht in die Hauptstadt schauen würden. Ruth, eine große, kluge, würdige Realistin, erfuhr von den Informationen und führte alle in das Szenario der nächsten Tage ein. Eine Gruppe Freunde musste sich trennen, da in keinem Hotel genug Platz für alle war. Anna, also, mit ein wenig ausgelassener Phantasie, aber manchmal ein überhebliches Mädchen wollte mit Ruth bleiben.

Beide wohnten in einem Zimmer und andere Freunde in einem nahegelegenen Hotel. Der erste Abend war für beide Mädchen etwas ganz Besonderes. Keiner wusste, wann sie zu ihren Familien zurückkehren würden, ob eine Ansteckungsgefahr bestehe und wie lange sie in dem Hotel eingesperrt werden müssten. Die Mädchen waren erschrocken und still. Sie sagten praktisch nur gute Nacht zueinander.

Ruth

Als sie die Augen schloss, fand sie sich plötzlich vor dem Hotel wieder und fühlte, dass sie bereits Wochen im Hotel gewesen sein musste. Das erste, was ihr in den Sinn kam, war Anna. Sie ging, um das Hotelzimmer zu überprüfen, wo sie aber nichts finden konnte. Sie dachte, ihr könnte etwas passiert sein, all ihre Gefühle wurden von Angst übertönt. Dann dachte sie darüber nach, andere Freunde zu finden. Sie lief zu dem nahegelegenen Hotel, wo sie wusste, dass sie Thomas, Lea und Jakub finden würde. Sie stürmte ins Hotel, rannte durch die Halle zu ihrem Zimmer und begann eifrig an die massive Tür zu klopfen. Dann rannte sie in den Raum hinein. In diesem Moment konnte sie ihren eigenen Augen nicht glauben. Nachdem sie nur Jakub im Raum gesehen hatte, begann ihr die ganze Situation seltsam zu erscheinen. Ihr Blick auf Jakub deutete dies an.

„Was ist mit den Jungs passiert?“ fragte sie.

„Ich weiß nicht, ich wollte nur Essen und Trinken holen. Als ich zurückkam, waren sie nicht mehr hier.“ antwortete Jakub aufgeregt. „Aber als ich ins Hotel kam, sah ich einen Krankenwagen wegfahren.“ fügte er nach einer Weile hinzu.

„Wir müssen zum Testfeld gehen, ob sie dort sind. Sie ließen alle Telefone in den Zimmern.“

Die Menschen, die auf Coronavirus getestet wurden, gingen zu dem Entnahmelabor. Der Platz war erst am Rand des geschlossenen Bereichs. Nach einer Stunde Fahrt sahen sie dunkle Zelte am Feldweg. Als sie sich auf den Weg zu den Zelten machten, wurden sie von einem großen, muskulösen Polizisten angehalten und gefragt, was sie hier machten. Sie erklärten ruhig, dass sie nach ihren Freunden suchten und keine Ahnung hatten, wo sie sein könnten. Jakob war anzumerken, dass etwas schief gehen würde, aber Ruth blieb ruhig. Aber tief in ihr drin, spürte sie, wie ihre Ängste wuchsen. Der Polizist war sehr wachsam, aber er wusste, dass es sich um sehr junge Leute handelte, die vielleicht noch minderjährig waren, also verhielt er sich herzlich.

„Sie können das Gebäude nicht betreten, aber ich gebe ihnen meine Telefonnummer und ich werde dorthin gehen, um zu fragen.“ sagte der Polizist.

Nach der Übergabe der Nummern und der Einreichung einer Beschreibung von Anna, Thomas und Lea warteten die Freunde auf einen Anruf. Dank der netten Haltung des Polizisten hörten sie auf, Angst zu haben. Der Polizist rief fast sofort an, dass Lea und Tomas da waren und es ihnen gut gehen würde. Keine Erwähnung von Anna. Ruth kehrte mit Jakob ins Hotelzimmer zurück. Sie musste die ganze Zeit über die merkwürdige Situation nachdenken. Was wäre, wenn Anna etwas passiert wäre? Was ist, wenn ich sie nicht finde? Diese Fragen gaben Ruth keinen Frieden. Nachdem sie ihr Zimmer betreten hatte, bemerkte sie eine seltsame Veränderung, die nicht da war, als sie den Raum verließ und nach Anna suchte. Es war ordentlicher als zuvor. Ruth setzte sich auf das Bett und fragte sich, was sie als nächstes tun würde. In diesem Moment hörte sie Schritte. Es waren ruhige, leichte Schritte, aber sie näherten sich der Tür des Raumes. Sie schaute auf die Zimmertür und sah Anna. Sie sprang aus dem Bett und wollte sie umarmen und ihre Fragen stellen. Anna hielt einen Karton, den sie zu schließen versuchte, und begann, ein Geburtstagsglied zu singen. Ruth wusste nicht, was los war, weil ihr Geburtstag Anfang Juni war, in drei Wochen. Aber sie ließ Anna singen. Nach diesem Auftritt bedankte sie sich bei ihr und begann eifrig zu fragen.

„Anna, wo warst du? Ich kam in mein Zimmer und du warst nicht hier. Ich hatte Angst, dass dir etwas passiert ist.“ fragte Ruth. „Ich ging, um dir eine Torte zu kaufen, wir können deinen Geburtstag nicht vergessen.“ sagte Anna.

„Was sagst du? Mein Geburtstag ist in drei Wochen.“ antwortete sie verwirrt.

„Ruth, es ist doch der 1. Juni, heute ist dein Geburtstag.“ kündigte Anna mit Begeisterung an.

Sie wurde immer verwirrter und wusste nicht, was los war. Als sie Anna ansah, sah sie pure Begeisterung für die Sache, und das ließ sie glauben, dass es wahrscheinlich wahr war.

Sie feierte ihren Geburtstag mit Anna in Ruhe, aber etwas gab ihr ständig ein Gefühl der Unsicherheit. Sie hatte das Gefühl, dass nicht alles wahr war. Sie erinnerte sich an nichts, und sie hatte keine Verbindung zu den Dingen, die passierten. Plötzlich begann sich ihr Kopf zu drehen und sie fühlte sich noch schlimmer als zuvor. Danach fühlte sie sich, als würde sie fallen. Doch dann weckte sie ein starkes Zucken ihres Körpers.

Plötzlich erkannte sie, dass es nur ein Traum war. Dennoch war sie nicht von der Angst befreit, ihren Geburtstag in einer fremden Stadt feiern zu müssen, ohne ihre Familie und ihre Freunde. Und wie ihre Natur, sind auch ihre Träume sehr realistisch.

Ausflug in den Kaukasus

Mikuláš Košťák

„Also sprich doch! Wir haben von dir noch nicht gehört.“ sagt Jens. „Aber ich glaube, es ist keine gute Idee... Aber sofern ihr tatsächlich wollt...“, sagt Tom, der nicht so gern spricht.

Alle schließen ihre Augen, um eine bessere Vorstellung zu haben.

„Einmal, als wir mit meinen drei Freunden einen Urlaub machen wollten, entschieden wir einstimmig das gleiche Reiseziel – Georgien. Nach einer Woche, die mit Vorbereitungen gefüllt war, haben wir uns endlich auf die Beine gemacht und eine wichtige Tatsache beschlossen: wir wollten die Natur schützen, also keine Flugzeuge.

Den ersten Abschnitt der Reise sind wir per Anhalter nach Ungarn gefahren. Das war ganz witzig, als wir uns in ein kleines Auto stopfen mussten und konnten das eine lange Weile nicht schaffen. Nach ein paar Stunden hatte der Fahrer genug von uns und setzte uns an einer serbischen Tankstelle ab. Das Wetter war unheimlich schlecht, wir mussten in dem Geschäft stundenlang warten. Aus Langeweile haben wir die bevorstehende Reise geplant und Teufelsbilder gespielt. Weil es zu spät war, um die Reise weiterzuführen, fragten wir den Leiter des Geschäfts, ob wir da irgendwo übernachten können. Er war sehr unfreundlich, also mussten wir draußen schlafen.

Nächsten Morgen haben wir auf den Bus gewartet. Wir waren ganz nervös, da wir nicht wussten, ob der Bus überhaupt kommt. Als wir schon fast verzweifelten, haben wir den Bus um die Ecke erblickt. Er hält, wir steigen ein und der Fahrer fragt uns: „Где идем? (Gde jedeš?)“ Wir haben nichts verstanden... „Was sagen Sie? Wir verstehen kein Serbisch...“ erklären wir. „Bosporus?“ probieren wir. „Ја не идем на Босфор, али могу вас одвести у Лесковац. Биће 60 €. (Ja ne idem na Bosfor, ali mogu vas odvesti u Leskovac. Biće šezdeset evro.)“ Wir verstehen nur €60, also geben wir ihm das Geld und setzen uns in die dritte Reihe... Die Szenerie ist wunderschön, Hügel, Wälder, Wiesen und Seen, und die Konversation ist gut.

Ein großer Schock – ein anderes Auto stößt in den Bus. Der Bus fällt auf die rechte Seite. Eine Gruppe von Autos kommt, sie suchen nach lebenden Leuten und ergreifen uns, weil wir die letzten Überlebenden sind.

Nachdem die Anarchisten uns auf ihre Station nehmen, verhören sie uns. Wir lügen ein bisschen, dass wir Agenten, die die serbische Regierung stürzen wollen, sind. Sie sind begeistert und zeigen uns ihre Pläne. Wir laden ihre Pläne auf unsere USB-Sticks herunter und flüchten.

Wir fahren zum Bosporus per Anhalter, aber eine schlechte Überraschung erwischt uns am Bosporus. „Das ist eine große Katastrophe!“ Die serbische Regierung ist da und ist bis an die Zähne bewaffnet. Wir ergeben uns, aber dank Schmiergeld flüchten wir einmal wieder.

Den ganzen Tag entweichen wir ihnen.

Es ist sehr spannend. Werden wir es schaffen oder nicht? Ist es nun überhaupt möglich?

Weitere Stunden gehen vorbei.

Letzte Kilometer bis zur Grenze zu Georgien. Wir sind sehr glücklich, weil unsere Heldentaten im Georgisch-Russischen Krieg sehr gewürdigt sind.

Die georgische Armee holt uns an der Grenze ab und beschützt uns. Sie nehmen uns nach Tbilisi, der Hauptstadt von Georgien. Aus dieser Stadt fahren wir Rad in den Kaukasus.

Wir sind sehr aufgeregt, um den Ausflug in den Kaukasus endlich zu machen.

Alle Umstände stehen jetzt bei uns, wir wollen uns auf die Beine machen, das Wetter ist schön.

Alle Umstände außer zwei... Wir haben unsere Zelte und den Kocher total vergessen... Wie doof sind wir. Es ist unmöglich. Na ja, was kann man machen. Wir haben nicht genug Geld, um diese Dinge neu zu kaufen.

Alles ist zerstört. Alle sind in der schlechtesten Laune möglich.

Nach ein paar Momenten sagt einer von meinen Freunden: „Alles ist gegen uns aber wir haben eine kluge Tat geschafft... Wir haben die Pläne von den serbischen Anarchisten! Wie wunderbar ist das?!“ Alle stimmen zu, mit der serbischen Regierung die Pläne gegen Rückfahrt in unsere Heimat zu tauschen.

Nach ein paar Wochen sind wir in der Kneipe mit Bier. Und ich sage: „Das war etwas!“ “Was für ein aufregender Urlaub!“ endet Tom.

Alle in dem Raum öffnen ihre Augen, aber Tom ist verschwunden...

Büro

Marek Klíma, Louis Bohne

Meine Geschichte handelt von meinem Freund Karl. Ihm sind viel schlimmere Dinge passiert als jedem anderen, den ich kenne. Als Karl noch in Hameln war, wollte er Beamter werden. Sie sagten, es sei zu viel Arbeit im Büro und man kann überhaupt nichts bewirken. Aber in Wirklichkeit wollten sie nicht, dass er ihre Geheimnisse preisgibt.

Karl war ein junger alleinstehender Mann. Er hat gerade sein Abitur gemacht und versuchte einen Job zu finden. Schon in der Schule wollte er im Büro arbeiten. Also kam er zum Bürgermeister und fragte, ob er auf dem Amt arbeiten könne. Der Bürgermeister hat zu ihm gesagt, dass Beamte in dieser Stadt keinen anderen Mann brauchten.

Karl war sehr enttäuscht darüber. Also ging er auf das Amt, um zu sehen, wie es dort aussah. Vor dem Büro fand er eine lange Reihe unzufriedener Leute, die jeweils ein Stück Papier in der Hand hatten. Er hat sie gefragt, worauf sie warteten. Ein Mann sagte, er warte in der Schlange, um zu fragen, ob seine Anfrage, die er vor zwei Jahren gestellt hatte, bestätigt war. Karl schlich sich unter der Rezeption und erreichte die Büros. Hier stellte er fest, dass die Tür zu den Büros offenstand. Er schaute hinein, sah die Hälfte der Tische leer, und er sah die Leute, wie sie sich Filme ansahen, und nur etwa drei arbeiteten.

Karl schaute nicht zurück und rief ihnen zu, was sie dort machten und warum sie nicht arbeiteten. Sie riefen ihm zu, dass es ihnen egal sei und er sie in Ruhe lassen solle. Karl sagte ihnen, er würde zum Bürgermeister gehen und ihm sagen, wie es hier aussah. Sie sagten ihm, er solle es nicht tun, weil sie es als Kriegserklärung ansehen würden. Er ignorierte je-doch die Warnung und ging zum Bürgermeister.

Er stürmte in das Büro des Bürgermeisters und begann ihm zu erzählen, wie die Büros aussahen. Sie bemerkte jedoch nicht, dass der Büroleiter neben dem Bürgermeister stand. Er bestritt, was Karl gesagt hatte. Karl versuchte immer noch, den Bürgermeister davon zu überzeugen, ins Büro zu gehen, um zu sehen, wie es da vor sich geht.

Als der Bürgermeister das Amt antrat, waren alle an Ort und Stelle und arbeiteten. Karl war überrascht und versuchte dem Bürgermeister zu erklären, dass er nicht lügt und dass er es wirklich sah. Der Bürgermeister schickte ihn jedoch hinaus und ließ sich von ihm nicht mehr stören. Unterwegs forderte der Büroleiter Karl auf seine Initiative anzuhalten oder er soll Probleme haben.

Karl war ungehorsam und begann zu planen, wie er jedem die Wahrheit sagen konnte, die er sah. Er dachte, er würde es am besten auf dem Hauptplatz sagen, also machte er sich auf den Weg. Auf dem Platz versuchte er allen Menschen zu erklären, was passiert war. Aber niemand hörte zu, da die klugen Fleißigen es eilig hatten, ihre Ideen umzuwandeln, und die dummen Faulen sich nicht dafür interessierten, was er ihnen erzählen wollte. Der Einzige, der Karl ernst nahm, war ein Mädchen namens Agnes, aber das war zu wenig. Er versuchte den Passanten eine Stunde lang alles zu erklären, fand es aber zwecklos. Er ging traurig nach Hause. Er machte Abendessen und ging ins Bett. Plötzlich hat jemand an der Tür geklopft. Er öffnete und stellte fest, dass es die

Polizei war. Er fragte sie, was los sei und wonach sie suchen. Sie sagten, dass sie eine anonyme Anzeige erhalten hätten, dass er angeblich Drogen zu Hause habe. Er protestierte und versuchte ihnen zu erklären, wie es ihm ging, aber sie begannen schon bei ihm eine Hausdurchsuchung zu machen, was Karl überhaupt nicht gefiel. Leider konnte er nichts dagegen tun. Nachdem sie gegangen waren, ging Karl ins Bett. In der Nacht fragte sich Karl, wer der anonyme Mann gewesen sein könnte. Ihm fiel ein, dass es der Leiter des Büros war, weil er irgendwie herausfinden konnte, was auf dem Platz passiert war. Am Morgen ging er zum Leiter des Büros. Er hat ihn nicht gefunden. Er hatte angeblich frei und war irgendwo in der Stadt. Also machte er sich daran, den Bürgermeister zu fragen, ob er etwas über die Durchsuchung seines Hauses durch die Polizisten wisse. Bevor er jedoch den Bürgermeister erreichen konnte, wurde er vom Büroleiter auf der Straße angehalten. Er sagte ihm, wenn er ihm im Weg stünde, würde dies nicht mit einer Hausdurchsuchung enden. Karl erschrak, aber er war sich sicher, dass die Wahrheit herauskommen musste. Er ging zum Bürgermeister und erzählte ihm alles, was passiert war. Der Bürgermeister, der an die Lügen des Büroleiters glaubt, entließ ihn jedoch. Karl kam nach Hause und konnte nicht schlafen. Ständig dachte er darüber nach, was an diesem Tag mit ihm passiert war. Am Tag danach wachte er auf und ging nach draußen. Er bemerkte eine interessante Sache. Vor seiner Tür lag eine Zeitung. Er öffnete sie und das erste, was er sah, war sein Gesicht und neben ihm ein Artikel mit dem Titel "Die Wahrheit über Karl, die du nicht wusstest!"

Karl war überrascht. Er hatte keine Ahnung, was er tun sollte. Sollte er versuchen, allen alles zu erklären? Nein, weil niemand ihn verstehen oder ihm glauben würde. Er wusste, dass er verloren hatte. Aber gegen wen hat er tatsächlich verloren? Die Frage ging ihm den ganzen Morgen durch den Kopf und er fragte sich, was er tun würde.

Er ging zum Leiter des Büros. Unterwegs mochte er es nicht, wie andere ihn seltsam ansahen und ihn leise beurteilten. Als er im Büro ankam, fragte er den Leiter, wie es ihm gelungen sei. Er sagte ihm, es sei nicht so schwer, denn wie alle anderen hatten auch die Zeitungen Probleme mit Bürokratie. Er gab der Zeitung nur ein Angebot, dass das Amt im nächsten Vierteljahr ein Auge zudrücken würde, wenn sie einen eintägigen Artikel publizieren würden. Anschließend schickte er ihn einfach zu Karl, um sicherzugehen, dass er ihn sah.

Er sagte sich, dass er diese Stadt voller böser Menschen, die nur versuchten, ihn zu verletzen, verlassen würde. Er versuchte doch nur, seinen Traumjob zu bekommen! Während des Nachmittags packte er alles, was er hatte, und ging durch das Stadttor zu einem Freund in einer Nachbarstadt. Am Tor traf er einen seltsamen Fremden mit einer Flöte. Er wollte ihn warnen, wie diese Stadt war, aber er hatte nicht mehr die Kraft, jemanden zu überzeugen.

Nun, das war die Geschichte meines Freundes Karl.

Ich weiß, dass die Geschichte nicht gut ausgegangen ist. Außerdem ist es oft der Fall: Naives Gut gewinnt nicht immer gegen gerissenes Böses.

Dekameron

Marek Růžička

"Also, was soll ich davon wählen", sagt Herr Svoboda, "es ist alles das Gleiche." "Junger Herr, könnten Sie mir helfen, bitte?" fragt der alte Herr den jungen Ladenmitarbeiter. "Meine Frau hat mir gesagt, ich soll etwas Reis kaufen, aber ich kann mich nicht entscheiden, welchen. Ob Basmati oder Jasmin, geschält oder ungeschält. "Der Verkäufer sieht den älteren Mann mit einem Lächeln an und sagt: „Ich verstehe Sie voll und ganz, es gibt zu viele dieser Möglichkeiten. Aber sie wird Sie auf jeden Fall loben, wenn Sie ihr Basmati mitbringen. Herr Svoboda antwortet: "Danke Junge, wissen Sie, es war klar in meinen jungen Jahren, es gab eine Reissorte, ich kaufte sie und rannte nach Hause. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag." "Gern geschehen, mein Herr", schließt der Ladenangestellte. Also kaufte Vlastimil Svoboda Reis und ging nach Hause. Er lebt mit seiner Frau in einem schönen kubistischen Haus in der Neklanova-Straße. Seine Beine funktionieren nicht mehr wie in jungen Jahren und deshalb muss er an Stöcken gehen. Als er durch die Straßen geht, stellt er fest, dass sich die Welt in wenigen Wochen verändert hat. Vlastimils malerische "Wiege Prag", in der er seit seiner Kindheit durch alle möglichen verwinkelten Straßen gegangen ist, ist ihm plötzlich so fremd wie Riad. Kinder spielen nicht mehr auf der Straße, junge Mütter kümmern sich nicht mehr um ihre Kinder auf dem Spielplatz und Herren sitzen nicht in der Kneipe. Als er in der Vratislavova-Straße in die Přemyslova abbog, sah er eine unbekannte ältere Frau taumeln und fallen. Sie versuchte aufzustehen, konnte es aber nicht. Kurz vor Vlastík ging ein jüngerer Herr, bärtig, gut gekleidet. Als der Herr an der älteren Dame vorbeikam, blieb Vlastík stehen und traute seinen Augen nicht. Der Meister kam ohne Unterbrechung an der Dame vorbei, obwohl die ältere Dame ihn um Hilfe gebeten hatte. Er sah sie nur auf dem Bürgersteig an und ging an ihr vorbei. Vlastík rannte zu der gefallenen Dame und half ihr auf die Beine, obwohl es ihn selbst fast zu Boden warf. „Geht es Ihnen gut, junge Dame?" fragt Vlastimil. „Ja", sagte die ausländische Dame. „mir geht es gut, ich bin gerade gestürzt, aber der Passant hat mir nicht geholfen." antwortete die Dame. Herr Svoboda meinte: "Die heutige Generation, das ist schrecklich." Dann gaben sie sich die Hand und wünschten einen guten Morgen, und alle gingen getrennte Wege. "Was ist los mit der Welt?" murmelte Herr Svoboda leise. Jeder geht jetzt nur noch zur und von der Arbeit. Die Menschen interessieren sich nur noch für ihr Überleben. Sie berücksichtigen andere nicht. Als er nach Hause kam, hörte er eine wunderschön sanfte Stimme seiner lebenslangen Liebe Agnes. "Hallo Vlastík, möchtest du ein Bier zum Mittagessen mit mir? Vlastimil leckte sich die Lippen und nickte deutlich. An diesem Abend wurde das Land von der Regierung unter Quarantäne gestellt, weil weltweit eine neue Pest wütete. Das Coronavirus. Und jeder hatte solche Angst, mit jemandem zu sprechen, geschweige denn jemanden zu berühren. Glücklicherweise hatten Vlastík und Anežka zuvor einige Dinge eingekauft, so dass sie eine Woche lang in der Wohnung eingesperrt bleiben konnten, bevor Vlastík wieder einkaufen musste. Er ging in denselben Laden wie beim letzten Mal. Auf dem gleichen Weg wie in den letzten 20 Jahren. Als er im Laden ankam, war er wieder verärgert. Es gab nichts an dem Ort, an dem der Reis vor einer Woche war. Herr Vlastík sprach den Ladenangestellten wieder an, genau wie beim letzten Mal. "Junge, raten Sie mir, es gab vor einer Woche Reis, aber jetzt gibt es keinen, wo haben Sie den jetzt?" Der Verkäufer antwortet:

“Ach, Sie sind es! Es tut mir leid, mein Herr, aber die letzte Packung Reis wurde von einem Gentleman mit einer teuren, sehr teuren Uhr genommen. Dem da drüben”, antwortet der Verkäufer. “Ah, danke”, antwortete er und ging auf den Meister zu. Als er ihn erreichte, sah er nicht ein Päckchen im Korb, sondern 25 Päckchen Reis. Etwas Bedrohliches fiel ihm ein, als er dem Herrn in die Augen sah. Wegen der Mundschutzmaske hatte Vlastík es vorher nicht bemerkt, weil es für den Meister schwierig war, in seine Augen zu sehen. Es war derselbe Gentleman, der vor einer Woche untätig an der älteren Dame vorbeigegangen war. Als er ihn konfrontierte, dass er ein Päckchen Reis nehmen möchte, würde es doch in so großer Zahl verloren gehen. Aber der Herr antwortete völlig arrogant: “Ich werde dir nichts geben, ich habe selbst wenig. Du bist alt, du brauchst es nicht mehr, du kannst jetzt sterben, aber ich? Sicher nicht ich.“ Vlastík traute seinen Ohren nicht. “Mann, Sie machen Witze! Sie meinen das nicht so, Sie sind doch völlig untätig an der älteren Dame vorbeigelaufen, obwohl sie Hilfe brauchte, und jetzt können Sie mir hier kein Packung Reis geben, obwohl Sie das ganze Regal hier geleert haben? Überhaupt nicht!“ Wütend griff Vlastík in den Korb des Herrn und nahm einfach ein Päckchen. Der Fremde wurde wütend und nahm Vlastík den Reis aus den Händen zurück. “Jetzt ist nicht die Zeit für Solidarität, alle kämpfen ums Überleben, um dem schrecklichen Virus zu entweichen.” Meinte er. Nach einigen Tagen war Vlastík krank, hatte Fieber und wurde ins Krankenhaus gebracht. Da wurde er als Corona-positiv befunden. Die alte Dame, der er beim Aufstehen half, war nämlich angesteckt. Nach ein paar Tagen allein im Krankenhaus wurde ein neuer Patient in sein Zimmer gebracht. Es war der Gentleman, der Vlastík die Reispackung im Laden aus den Händen nahm. Und durch die Verpackung bekam der Herr das Virus. Vlastík begrüßte ihn mit den Worten: “Ich sehe also, dass Ihre Selbst-sucht Sie nicht sehr weit gebracht hat ...”.

Die Vermutung

Šimon Mára

Ich saß nervös zu Hause auf meinem Sessel. Ich war voll konzentriert und versuchte sorgfältig zu überlegen. Ich hörte nur das Ticken der Uhr, das immer rhythmisch war. Ich konnte nur melancholische Musik in meinem Kopf hören, die in mir meine wunderbaren Erinnerungen wecken sollte, die ich in normalen Zeiten erlebt hatte. Es war nur der Klang einer virtuosen Bratsche, der langsam, aber sicher die Saiten übertraf. Als Sie in demselben Moment an etwas dachten, was Sie in der Vergangenheit verpasst hatten, würde es Sie total berühren. Ich habe versucht, mich ganz auf etwas zu konzentrieren. Ich habe nur versucht, über etwas nachzudenken. Aber worüber, dachte ich. Oder ist mein Unterbewusstsein stärker als ich? Oder habe ich vor langer Zeit meine Denkfähigkeit verloren? Mein Geist kann noch nicht geteilt werden. Ich versuche ihn zu heilen, ihn zurückzulegen, aber vergebens. Hier merkt man fast gelegentlich, wie unnötig oder nutzlos menschliche Anstrengung ist. Dennoch schaute ich bald auf meinen Schreibtisch, wo die zwei Bücher lagen. Das erste war "Die Welt von Gestern" von Stefan Zweig und das zweite war Marcel Prousts Klassiker - "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit". Der zweite Titel des Buches hat mich wirklich begeistert. Weil ich wirklich etwas suche. Vielleicht sogar bin ich auf der Suche nach der Zeit. Tatsächlich, auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Dies ist mein aktueller Geisteszustand. Die Zeit zerstört Sie lebendig. Sie rennt weiter und Sie haben das Gefühl, dass Sie sie verschwenden. Unaufhörliche Sehnsucht, fast Drang etwas zu tun. Wenn wir uns um etwas kümmern und jemanden lieben, haben wir oft Angst, etwas auszudrücken. Weil wir den Menschen lieben und deshalb sorgfältig überlegen, was wir ihm sagen und wie die Reaktion sein wird. Und das ist die Reaktion, vor der wir oft am meisten Angst haben. Trotzdem ist es jedoch besser, immer zu sagen, was unser Herz begehrt. Denn dann kann es oft zu spät sein und wir werden nur bedauern und ersäufen in unseren Vermutungen, warum wir noch nie etwas getan haben. Trauer ist niemals der Weg. Wir werden nichts durch Trauer und Pessimismus lösen. Man muss immer daran denken, dass alles nur von uns abhängt. Denn, wenn wir wirklich et-was wünschen, werden wir es häufig erreichen. Es kommt nur darauf an, ob wir den richtigen Weg finden, der uns dorthin führt. Durch Niederlage lernt und sammelt man Lebenserfahrungen. Schließlich stand ich von meinem Stuhl auf und ging langsam durch mein Zimmer. Ich führte meine Schritte im Rhythmus des Tickers meiner Uhr aus. Danach ging ich zu meinem Fenster, wo ich hinausschaute. Ein wunderbarer Augenblick in dem Vordergrund, in dem ich die alltägliche Schönheit Prags einfing! Ich habe eine wunderschöne Aufnahme des Stadtlebens gesehen, in der jeder um etwas rennt. In der Ferne hörte ich nur das Geräusch von Straßenbahnen und Autos. Am interessantesten war es jedoch, den Himmel zu beobachten. Das Wetter vor meinen Augen änderte sich langsam. Der schöne klare Tag wurde langsam durch die Ankunft von Wolken und einer Brise ersetzt. Der Himmel begann sich zu trüben und der Wind begann sich zu verstärken. Ich sah es auf den Blättern der Bäume, als sie plötzlich anfangen, von einer Seite zu der anderen zu rascheln. Ich wusste, dass der Regen auf dem Weg war. Die Gedanken gingen mir wieder durch den Kopf. Und dann wurde es mir plötzlich klar! Worauf warte ich noch? Warum bin ich noch hier? Wenn ich sie wirklich liebe, warum bin ich dann immer noch hier und renne sie noch nicht sehen? Ich griff schnell nach

meinem Regenschirm, nahm nur meinen Mantel und meinen Hut vom Kleiderbügel und eilte auf die Straße. Und ja, es fing gerade an zu regnen. Was für ein Zufall! Oh, ist das nicht romantisch? Wann sonst für Ihre Liebste laufen als an einem regnerischen Tag im schönen Prag. Es gibt keinen romantischeren Moment mehr, um Ihre Gefühle auszudrücken. Es lohnt sich immer. Denn was gesagt werden soll, soll gesagt werden, und was getan werden soll, soll geschehen. Es kommt nur auf unsere Entschlossenheit an. Noch besser zu rennen und etwas zu tun, als zu Hause in Vermutungen zu ertrinken! Was auch immer das Ergebnis sein mag, werde ich das Gleiche tun. Weil es Liebe für jemanden ist! Es ist eine Aufopferung und Vertrauen in die Hoffnung! Ich glaube immer noch, denn es gibt immer Hoffnung und die Sonne ist heute noch nicht untergegangen!

Die Geschichte über zwei Senioren

Eliška Barešová, Julia Merbold

Sie haben einander als Kinder kennengelernt. Ihre Eltern haben ihre Häuser nebeneinander gebaut und es war klar, dass sie Freunde werden. Es ist passiert, als der junge Carl im Garten war und mit dem Ball gespielt hat. Der Ball ist in Johannas Garten gelandet und Johanna hat den Ball aufgehoben und Carl zurückgeworfen. Mit dem Ball hat ihre Freundschaft begonnen. Sie gingen zusammen in die Schule. In der Schule haben sie in Mathematik und Deutsch zusammengesessen. Johanna war gut in Mathematik und Carl war besser in Deutsch, darum konnten sie einander helfen. Einmal ist passiert, dass Johanna in ihr Haus gekommen ist, und ihr Vater hatte eine Neuigkeit. Er hat gesagt: Es tut mir leid Johanna, aber wir müssen umziehen. Ich hab' einen neuen Job in einer anderen Stadt.“ Johanna war sehr traurig und auch wütend, dass sie alle ihre Freunde, einschließlich Carl, verlassen muss. Das war, als sie beide etwa neun waren. Sie haben versprochen, dass sie jeden Monat Briefe schreiben, aber als sie älter waren, hatten sie beide andere Sorgen und sie haben einander total vergessen.

Carl ist Musiker geworden. Er hatte seine Band, mit der er ganz Europa durchreist hat, und er war sehr beliebt. Johanna war nicht so glücklich wie Carl. Bald nachdem sie die Schule beendet hat, hat sie geheiratet und bald bekam sie ein Baby. Die Ehe war nicht glücklich und Johannas Ehemann hat sie verlassen. Sie musste von Morgen bis in die Nacht arbeiten, um Nahrungserwerb zu besorgen. Sie hat sich von allen Männern abgewendet und sich in sich verschlossen. Im Laufe der Zeit waren beide alt geworden und in Rente haben sich beide in demselben Fertighaus niedergelassen, ohne dass sie davon wussten. Johannas Sohn ist gestorben wegen Autounfall und Carl hatte keine Kinder. Jetzt ist die neue Coronavirus-Epidemie gekommen. Johanna war so erschrocken, dass sie sich zu Hause eingesperrt hat, und sie wollte nur dableiben. Carl war auch ein bisschen erschrocken, aber er versuchte nach Wegen zu suchen, wie anderen helfen zu können.

Einmal hatte er eine Idee alle seine Grammys auf ein Regal zu stellen. Erst musste er aber das Regal bauen und dann das Regal an die Wand nageln. Die Wände in dem Fertighaus sind aber sehr dünn und es ist passiert, dass die Wand, als Carl einen Dübel eintreiben wollte, aus dem Nichts eingestürzt ist. Carl war entsetzt darüber, was er getan hat, und er versuchte herauszubekommen, in wessen Zimmer er eigentlich durchgebrochen ist. Auf der anderen Seite lebte, dachte er, eine ungefällige Frau. Sie kam nicht sehr oft heraus und sie sagte nicht viel. Während er keinen Ton auf der anderen Seite hörte, so erkannte er, dass er in der Wohnung der Dame sein musste. Er hat gerufen „Hallo, ist jemand hier? Entschuldigen Sie, ich habe mich versehentlich bei Ihnen eingebrochen.“ Von der anderen Seite ertönte leise: „Hallo, Guten Tag.“ Plötzlich ist Johannas Kopf erschienen. „Diese Stimme und dieses Gesicht kommen mir bekannt vor.“, dachte Carl. Die beiden sahen sich das Chaos an, das Carl hinterlassen hat, und begannen aufzuräumen. Als Entschuldigung bot Carl Johanna einen Kaffee an, aber Sie lehnte mit Dank ab, dass Sie keinen Kaffee trinke. Sie fingen an zu reden und Carl erkannte, dass Johanna nicht wirklich ungefällig ist und dass sie nicht so unhöflich, wie er dachte, ist. Johanna hat plötzlich erkannt, wie sehr sie den menschlichen Kontakt vermisste und dass dieser Carl etwas an sich hat.

Durch diesen Vorfall wurden sie Freunde, aber keiner von ihnen bemerkte, dass sie sich schon lange zuvor gekannt hatten. Sie besuchten sich jetzt oft, und das verbesserte zumindest in dieser ungewöhnlichen Situation ihre Stimmung. Sie spielten zusammen Schach, Carl spielte manchmal auf dem Saxofon für Johanna ein Paar ihrer Lieblingsstücke und im Gegenzug backte Johanna Carls Lieblingsdesserts. Er mochte Gugelhupf und zum Geburtstag machte sie für Carl eine ausgezeichnete Wiener Sachertorte. Wenn Johanna etwas vergessen hat, hat Carl sie dran erinnert. So ergänzten sie sich in allem. Carl hat einmal beschlossen, alte Fotos und Kindheitserinnerungen zu sortieren. Aber vorher hatte er Johanna angerufen, damit sie nicht vergaß, ihre Druckpillen zu nehmen. Sie klang ein bisschen seltsam, aber Carl bemerkte nichts Außerordentliches. Sie sagte ihm, dass sie ins Bett geht und er sie in Ruhe lassen sollte. Also ging Carl alte Fotos und Erinnerungen selbst sortieren, und zwischen ihnen fand er einen Brief von Johanna. Zuerst merkte er es nicht, aber dann fing er an weiter zu suchen und fand alte Fotos aus der Schule, wo er mit Johanna fotografiert wurde. Endlich wurde ihm klar, dass Johanna aus der nächsten Wohnung sein bester Freund aus seiner Kindheit war. Natürlich war er begeistert von der Entdeckung, aber er beschloss, es Johanna erst am Morgen zu erzählen. Aber leider war es am Morgen zu spät. Er klopfte an Johannas Tür, sie öffnete, aber die Antwort auf sein: „Hallo, Johanna!“ war: „Guten Tag, kennen wir uns?“ Carl war verständlicherweise verwirrt, also dachte er, dass Johanna nur Spaß machte. Aber leider machte Johanna keinen Spaß, sie hatte einfach Pech, Alzheimer zu haben. Da sie fast keinen Kontakt zu jemandem hatte, hatte niemand die Chance, es herauszufinden, und Carl dachte einfach nicht daran, weil er auch alt war. Er fühlte sich, als er sie ein zweites Mal verloren hat. Manchmal hatte sie gute Momente, wenn sie ihn traf, aber manchmal kannte sie ihn überhaupt nicht.

Einmal, als sie ihn wieder nicht erkannte und Carl am Ende war, lud er sie zu einer freundlichen Schachpartie ein. Sie fand es seltsam, aber sie stimmte immer noch zu. Sie haben das Spiel beendet, Carl hat wie jetzt immer, gewonnen. Dann spielte er wie zuvor Saxophon. Sie bot an, im Gegenzug etwas Leckeres zu backen. Sie fragte ihn auch, welches Dessert er am besten mag. „Gugelhupf“, antwortete er mit Tränen in den Augen.

Eine Version für Optimisten:

Als sie ging, wanderten ihre Augen durch den Raum und sie blieben an dem Foto stehen, das Carl im Regal ausgestellt hatte. Sie kam näher zu ihm, legte den Kopf schief und sagte: „Carl, das sind wir, richtig?“ und anstatt zu antworten, hat er sie nur sanft in die Arme geschlossen.

Die Zeit verändert die Liebe nicht

Barbora Slavíková, Sofie Brodak

Es ist ein schöner Herbstnachmittag. Die Sonne scheint heute sehr viel und die Temperatur ist ganz hoch. Man würde sagen, dass es noch Sommer sei. Man kann Kinder aus dem Garten lachen hören. Zwei Kinder spielen im Garten hinter einem Einfamilienhaus in einer kleinen Stadt. Das Mädchen hat einen neuen Ball bekommen. Natürlich muss sie ihn mit ihrem Freund richtig testen. Es ist Mitte September. Das Mädchen begann die zweite Klasse der Grundschule zu besuchen und ein neuer Schüler wechselte in die Klasse. Auf den ersten Blick wurde klar, dass sie Freunde sein werden. Sie verstanden sich sehr gut und spielten nach der Schule zusammen. Noch dazu, als ob das das Schicksal so wollte, ist der Junge in das Nachbarhaus hingezogen. Jetzt sind sie nicht weit voneinander und sie können öfter und länger miteinander spielen.

„Sam, Marshall, das Abendessen ist fertig! Kommt bevor es abkühlt!“ ruft die Mutter die Kinder. Samara lässt alles liegen und läuft mit Marshall begeistert zu seiner Mutter. Sobald sie sich an den Tisch setzten, klingelt die Türklingel. „Frau und Herr Ackermann! Sie sind gerade zum Abendessen gekommen.“ sagt die Mutter. Die Familien essen so oft zusammen.

Die Zeit läuft schnell und beide Kinder sind immer noch zusammen. Sie gehen zusammen zur Schule, sie machen zusammen Hausaufgaben. Es gibt keinen Tag, an dem sie nicht zusammen sind. Aber nach 6 Jahren passiert etwas Schreckliches. Beide Eltern von Marshall sind bei einem Autounfall gestorben. Weil das Kind nicht allein gelassen sein darf, muss Marshall zu seinen Großeltern gehen, bevor er alt genug wird, sich um sich selbst zu kümmern. Das bedeutet seine beste Freundin zu verlassen.

Samara ist sehr traurig. Sie verabschieden sich gemeinsam vor dem Bus, als Marshall ihr ein Abschiedsgeschenk in einer Schachtel gibt. Es ist ein wunderschöner Anhänger mit einer Nachricht auf der Karte. Ich werde dich wiederfinden.

Nach der Trennung verliert sie den Kontakt mit Marshall, aber sie hat den Anhänger nie abgezogen. Aus den Augen, aus dem Sinn. Wie die Zeit läuft und sie aufwächst, vergisst sie aber, warum sie ihn trägt.

Samara Herrmann ist Studentin an der Universität. Es ist ein regnerischer Tag. Die Vorlesungen sind heute vorbei und Samara kann zu ihrem Job gehen. Sie arbeitet in einer Pizzeria in der Nähe der Universität als Lieferantin. Fast jeden Tag kommt sie in die Pizzeria, um etwas Geld zu verdienen.

Viele Angestellte sind krank. Das heißt für sie, das Telefon beantworten zu müssen, Bestellungen entgegenzunehmen und dann das Essen zu liefern. Glücklicherweise ist es heute ziemlich ruhig und sie haben nicht viele Kunden.

Kurz vor dem Schichtende klingelt das Telefon. Sie entscheidet sich zu packen und die letzte Bestellung zu erledigen, bevor sie nach Hause geht.

„Hallo, Pizzeria Adrianette, was kann ich für Sie tun?“ sagt sie wie immer. Eine tiefe männliche Stimme erklingt aus dem Telefon: „Hallo, ich möchte eine Pizza nach Hause bestellen. Eine

große Nummer 14.“ „Sicher. Wie ist Ihr Name und die Adresse?“ „Schwarze Straße, 49. Der Name Ackermann.“ „Wir sind in 20 Minuten da. Danke.“

Samara meldet die Bestellung in der Küche. Weil es die letzte Bestellung ist, bereitet sie sich darauf vor, nach Hause zu gehen, damit sie nicht zurückkommen muss. Alles ist wie an jedem anderen Tag, aber doch fühlt es sich etwas ungewöhnlich an.

Samara achtet nicht auf dieses seltsame Gefühl. Sie nimmt die Pizza, geht zu ihrem Auto und macht sich auf den Weg zu dem Kunden.

Es war eine kurze Fahrt. Sie steht jetzt vor einem Wohnhaus und findet die Türklingel mit dem Namen Ackermann. Nach dem Ton hört sie leises: „*Vierter Stock, Nummer 4*“. Sie geht die Treppe hoch und klopft an die Tür.

„Guten Abend, hier ist Ihre Pizza,“ sie sagte, ohne hinzusehen, wer die Tür öffnet. „Schöne Kette!“ Samara bleibt stehen und sieht den Mann vor sich unverständlich an. Schwarze Haare, blaue Augen. Sie findet es irgendwie bekannt. Dann erinnert sie sich. „M-Marshall?“ Sie vertraut ihren Augen nicht. „Lange nicht gesehen, Sam.“ sagt er mit einer Grimasse. „Wir haben viel nachzuholen. Möchtest du Pizza? Ich habe deine liebste bestellt.“

Die Zeitschrift

Sofie Svatoňová, Johanna Wolf

Zwei Leute saßen sich gegenüber. Keiner von ihnen sprach, beide waren voll und ganz auf ihre Zeitschriften konzentriert. Vor ihnen stand nur eine halb volle Flasche auf dem Tisch. Sie gehörte dem jüngeren Passagier. Aus dem Nichts hob er den Kopf und lächelte. "Entschuldigung, dass ich Sie unterbreche, aber ich habe gerade festgestellt, dass Sie die gleiche Zeitschrift lesen, die ich auch habe. Lesen Sie auch gerne über Erfindungen und die Zukunft?" sagte er begeistert und öffnete die Zeitschrift, um ihm einen Artikel über eine neue Technologie zu zeigen, den er gerade gefunden hatte. Der ältere Mann sah auf und runzelte ein wenig die Stirn. Er hoffte auf ein angenehmes und ungestörtes Lesen.

"Ja. Doch würde ich vorziehen, dass Sie mich in Ruhe lassen!" und begann erneut zu lesen. Der Artikel wurde von seinem älteren Bruder verfasst. Seine ganze Familie widmete sich der Tradition des Schusterns, was ein langjähriges Familienhandwerk war. Allerdings haben er und sein Bruder eine Vorliebe für Technologie und menschlichen Fortschritt gefunden. Er selbst wollte den Weg seines Vaters nicht fortsetzen und dank der Unterstützung seines Bruders musste er es nie tun.

"Mein Name ist Frederick," ignorierte der junge Mann seinen Begleiter und lenkte ihn von seinem Gedankenstrom ab.

"Wir fahren mit demselben Zug und ich dachte mir, dass wir uns ein wenig kennenlernen könnten. Es wird lange dauern, bis wir dort ankommen, und ich bezweifle, dass wir beide Spaß daran haben werden, den ganzen Weg lang zu lesen. Ist es nicht ein glücklicher Zufall, dass wir beide die gleichen Hobbys haben? Niemand um mich herum bewundert die Technologie so sehr wie ich." Er lächelte von einem Ohr zum anderen und fuhr begeistert fort.

"Ich bin ziemlich gespannt, wie sich die Dinge in Zukunft entwickeln werden, da es uns bereits zu gut geht. Tatsächlich denke ich, dass dies eine Zukunft hat. Ich verstehe nicht, wie es mir überhaupt möglich war, so viel für so ein Unternehmen zu arbeiten. Die Büroratte eben, nun, es spielt jetzt keine Rolle. Ich werde jetzt meine Familie besuchen, um mich zu verabschieden, und dann gehe ich nach Österreich, für immer." Sein fröhlicher Monolog geriet schnell in Melancholie.

Der ältere Mann gegenüber zeigte nur wenig Faszination und fragte sich, was als nächstes von Frederick kommen würde. Er beobachtete ihn diskret hinter seiner Brille und wartete auf einen weiteren Strom von Worten.

"Wissen Sie, ich bewundere den menschlichen Fortschritt, aber ich fürchte, der Fortschritt wird mich irgendwann meinen Job kosten. Als wäre es wahrscheinlich eine ferne Zukunft, aber können Sie sich vorstellen, was ich sonst noch tun würde? Ich kann es nicht." Er seufzte und sah einen Moment nachdenklich auf die Flasche auf dem Tisch. Doch bevor sein Mitreisender antworten, oder zumindest die Stille brechen konnte, sprach Frederick erneut.

"Es tut mir leid, ich weiß nicht, warum ich es so leicht auf jemand anderen geworfen habe, auf jemanden, den ich nicht einmal kenne. Entschuldigen Sie, ich werde schweigen." sagte er steif und öffnete seine Zeitschrift. Eine traurige Atmosphäre schwebte jetzt in der Luft.

"Mein Name ist Wilhelm," brach die unangenehme Stille der ältere Mann. Er wusste nicht, wie er Frederick aufmuntern oder beraten sollte. Aber er verstand ihn, er wusste, wovon er sprach, und auf gewisse Weise musste er ihm zustimmen.

Friedrich lächelte Wilhelm dankbar an. Er erwartete nicht, dass er antwortete, aber er war froh, dass er ihm zumindest seinen Namen gesagt hatte. Sofort fühlte er, dass sie nicht mehr so fremd waren und sich zumindest ein wenig kannten. Er schwieg jedoch und las die Seiten der Zeitschrift.

Auch Wilhelm lächelte ihn an. Es war seltsam, aber plötzlich herrschte Frieden zwischen ihnen. Allerdings nicht zu lange.

"Gott, können Sie das sehen?! Ich habe das hier die ganze Zeit gesagt!" rief Frederick plötzlich, seine Augen klebten auf der letzten Seite der Zeitschrift.

"Der Aufstieg der Roboter - Laut einer Analyse von Oxford Economics könnten bis 2030 bis zu 20 Millionen Produktionsjobs durch Roboter ersetzt werden" - aber hier endete das Entsetzen nicht.

„... Der Öffentlichkeit wurden viele Vorhersagen über den vollständigen Ersatz des menschlichen Elements am Arbeitsplatz vorgestellt, von Fabrikarbeitern bis zu Journalisten. Jeder sollte der Automatisierung erliegen. Obwohl dies als unmoralisch oder unmenschlich angesehen werden kann, müssen die Vorteile der Automatisierung und ihre Auswirkungen auf das gesamte Wirtschaftswachstum hervorgehoben werden...“

Frederick las so gefesselt vor, dass er manchmal vergaß zu atmen, er war völlig in den Artikel vertieft. Nachdem er den Text schnell durchgelesen hatte, sah er Wilhelm verzweifelt an.

"Ich habe das doch gesagt, ich werde ersetzt, und was werde ich dann tun? Mein Job ist überwiegend repetitiv. Hätte ich nur etwas anderes studiert.“ Er schaute wieder auf die Flasche und vertiefte sich in seine Gedanken.

"Ich verstehe, dass Sie sich über diese Dinge Sorgen machen, aber ich glaube nicht, dass wir etwas dagegen tun können. Es ist unvermeidlich. Jetzt müssen die Leute in Fabriken arbeiten, sie müssen bezahlt werden, sie arbeiten mit Einschränkungen, sie brauchen Pausen. Auch wenn man sie mit Gewalt unter Druck setzt, werden sie irgendwann erschöpft sein. Während die Maschinen nichts brauchen. Es wird der Fortschritt sein!“ Wilhelm wusste, dass es Frederick nicht aufmuntern würde, aber es schien besser, ihm die Wahrheit zu sagen, als ihm zu sagen, was er hören wollte.

Frederick sah weg und schwieg einen Moment. "Ja, das stimmt, aber all diese Leute hier, auch wenn sie wirklich niedrig bezahlt werden, zumindest haben sie etwas, aber dann: sie werden nichts haben und sie werden einfach sterben. Ah, so sind die Leute in Position, so wollen sie die Überbevölkerung lösen.“ Der letzte Satz war eine empörende Anschuldigung. Die Stille fiel wieder. Friedrich hatte nichts zu sagen und Wilhelm wollte nicht streiten. Er vermutete, dass es früher oder später seine Familie auch ergreifen würde, Ihr kleines Familienschuhunternehmen würde von großen Kooperationen überrollt werden, er wollte es nicht zugeben, aber einige kleine Unternehmen wurden bereits geschlossen.

"Sie wissen, mein Herr. Ich denke, ich verstehe das alles, es ist nur schwer zu glauben. Einerseits ist es aufregend, andererseits macht es mir große Angst. Ich bin ein wenig hin und her gerissen, ich weiß nur nicht, was ich denken soll.“ Damit beruhigte sich Frederick, jeder Groll und jede Trauer ließen in seiner Stimme nach. Plötzlich wusste er, dass es unvermeidlich war, er wusste es.

Und er verstand, dass er nichts dagegen tun konnte. Aber zumindest war es ein angenehmes, ruhiges Gefühl der Akzeptanz, das gab er zu.

Er legte die Zeitschrift auf den Seitensitz, lehrte die Flasche und packte sie in seine Tasche. Dann beobachtete er in Versöhnung die Landschaft hinter dem Fenster. Sie bewegte sich mit großer Geschwindigkeit vor seinen Augen, so dass die Bilder der Bäume sich in grüne Flecken verwandelten, als ob es ihn ironischerweise an den Fortschritt des Menschen erinnerte – so schnell, so unwahrnehmbar.

Nach einem Moment wandte er sich vom Fenster ab und dann sah er Wilhelm wieder an, diesmal mit einem breiten fröhlichen Lächeln im Gesicht.

"Übrigens, Wilhelm, sind Sie ein Fußballfan? Das gestrige Spiel war doch besonders gut... "

Ein Tag wie jeder andere

Veronika Hrubá, Lilli Büttner

Aus dem Tagebuch von Hermann Klaus, Protokoll vom 16. April 1920...

Der heutige Tag begann wie jeder andere. Nach dem Frühstück packte ich meine Tasche und bin sofort zur Praxis geeilt. Heute bin ich beschäftigt. Insgesamt drei Stunden Sitzungen warten auf mich. Nachdem ich in dem Gebäude angekommen bin, in dem sich meine Praxis befindet, begrüße ich den Rezeptionisten Hans und steige die Treppe zum zweiten Stock hinauf. Ich schliesse die Bürotür auf und schliesse sie hinter mir, nachdem ich eingetreten bin. Ich hänge den Mantel an einen Kleiderbügel und setze mich an den Tisch. Hier sind einige Formulare und Briefe, die ich innerhalb einer Stunde erledigen muss. Es gibt eine Rechnung für die monatliche Miete, einen Brief von meinem guten Freund Alfred Adler und einen Brief von einem ehemaligen Kommilitonen aus der Wiener Medizinischen Fakultät, Sigmund Freud. Er bemühte sich ständig mich von der Richtigkeit seiner Psychoanalyse zu überzeugen. Es war eine gute Idee, aber ich glaube, dass seine Betonung der Sexualität und der Instinkte, die mutmaßlich eine Person kontrollieren, übertrieben sind. Andererseits hilft mir Sigmund, mehr über Dinge nachzudenken, als ich es selbst getan hätte. Seine Intelligenz wird jedoch von der Anzahl der Zigarren überschattet, die er jeden Tag raucht. Er sagt immer, dass sie ihm helfen, sich zu konzentrieren, aber ich denke, dass sie ihm nur zum Grab helfen. Aber Sigmund ist ein dickköpfiger Mensch...

Mein Eintrag wurde durch ein Klopfen unterbrochen. Ich warf einen Blick auf meine Taschenuhr. Es ist halb acht. Bis zur ersten Sitzung verbleiben noch 30 Minuten. Also wer kann es sein?

"Treten Sie ein, es ist freigeschaltet", sagte ich.

Das Hausmädchen Karol trat ein. Sie brachte eine Kaffeekanne und mehrere Tassen auf dem Tablett. Wie konnte ich das vergessen? Sie kommt jeden Morgen hierher, aber ich kann mich immer noch nicht erinnern. Besonders wenn ich in Korrespondenz versunken bin. Manchmal erinnere ich mich deshalb nicht einmal daran, welcher Tag heute ist.

"Guten Morgen, Herr Klaus. Ich bringe Morgenkaffee und Tassen für die Klienten", sagte Karol und stellte ein Tablett auf einen kleinen Tisch zwischen einem Sofa und einem Stuhl in der zweiten Hälfte des Büros. Aber Karol bleibt stehen. Sie reibt sich ihre Hände und sieht mich schüchterner als gewöhnlich an.

„Stimmt etwas nicht, meine Liebe?“ frage ich sie.

"Ich wollte Sie fragen, ob Sie mich heute ins Kino begleiten möchten? Die Freundin bekam noch eine Kinokarte für den neuen Film Dr. Caligaris' Cabinet. Ich weiß, dass es für eine Frau nicht angemessen ist, einen Mann ins Kino einzuladen, aber Stereotypen sind für mich nichts", sagte sie selbstsicher.

„Ich würde gerne mit Ihnen gehen. Kann ich Sie um sechs abholen?“ sagte ich. Ich mag Karol. Sie war eine selbstbewusste Frau, die keine Angst hatte, ihre Meinung zu äußern. Nur in meiner Gegenwart zögerte sie, was sie sagen sollte. Ich ahnte, warum das so ist, aber im Bereich der persönlichen Liebe kann sich ein Psychotherapeut nie selbst sicher sein.

Als sie ging, antwortete ich auf den Rest der Briefe und schenkte mir eine Tasse Kaffee ein. Er war köstlich und er schmeckte mir noch mehr, als ich dachte, er wurde von Karol gekocht. Dann hörte ich die Uhr schlagen. Es war neun. Der erste Klient betrat meine Praxis.

Eva Langsam, eine alleinerziehende Mutter von zwei Kindern, die vor einem Jahr von ihrem Ehemann verlassen wurde. Er wollte sich nicht scheiden lassen, aber das Leben als Vater passte nicht mehr zu ihm. Also rannte er vom Haus weg und blieb in den Bergen. Eva war eine starke Frau und konnte viele Jahre allein mit Kindern leben. Sie hat ihnen eine schöne Kindheit beschert und sie sind zu anständigen und fleißigen Menschen herangewachsen. Als beide Söhne in die Studentenwohnheime ihrer Universitäten gingen, wurde Eva allein zu Hause gelassen. Eines Tages erschien ihr Mann vor ihrem Haus. Er entschuldigte sich bei ihr und versprach, nie wieder zu gehen. Eva stimmte zu und lud ihre beiden Söhne zum Abendessen ein. Die Jungen misstrauten ihrem Vater und fühlten ihn als Fremden. Während des Gesprächs geriet einer der Jungen in einen Konflikt mit seinem Vater. Er identifizierte seinen Vater als Verräter und schlug ihn. Der Vater wurde wütend und packte den Jungen am Hals. Der Junge rief einen weiteren Fluch und sein Vater schlug ihn gegen die Wand. Der Junge starb sofort. Der Vater floh und der andere Sohn rannte hinter ihm her. Als er seinen Vater einholte und zu Boden warf, rief er die vorbeikommenden Polizisten. Der Vater wurde zu lebenslanger Haft verurteilt. Die Mutter, die ihren toten Sohn in den Armen hielt, brach zusammen. Das traumatische Ereignis verursachte ihr eine soziale Phobie und sie fiel oft in Depression. Sie saß jetzt lächelnd auf der Couch in meinem Büro. Sie hat während unserer Treffen große Fortschritte gemacht. Heute konnte sie mit mir sprechen und fand langsam einen neuen Sinn im Leben - ihren zweiten Sohn. Als sie ging, schüttelte sie mir die Hand und dankte mir für die Zeit, die ich mit ihr verbracht hatte.

Petr Sokal folgte. Peters Eltern ließen sich scheiden, als er sieben Jahre alt war, und infolgedessen hatte er Probleme, Beziehungen zu anderen Menschen aufzubauen. Er hatte mehrere Beziehungen, aber alle endeten wegen des gleichen Problems. In dem Moment, als er seiner Partnerin so nahekam, dass er anfang, echte Gefühle für sie zu haben, hatte er Angst, dass sie ihn verlassen würde, genau wie seine Mutter seinen Vater verlassen hatte. Er versuchte einmal eine Beziehung über Nacht und das war der Grund für seinen ersten Besuch in meiner Praxis. Eine Affäre mit einer Frau, die er nicht gut kannte, weckte in ihm eine Abneigung gegen sich selbst und er begann sich selbst zu verletzen. Als er zum ersten Treffen in meine Praxis kam, benutzte ich zum ersten Mal Sigmund Freuds psychoanalytische Methode und enthüllte dieses verborgene Problem seit seiner Kindheit. Heute war Petr das zweite Jahr in Folge in einer Beziehung mit dem Mädchen Diana, und mit jedem Treffen wurde er mir immer offener, und seine abstrakten Probleme erhielten somit konkrete Lösungen.

Der letzte Klient war heute, mich zum ersten Mal zu besuchen. Filip Tresk, ein junger Mann in seinem 18-jährigen Alter, vertraute mir an, dass er heute zu seinem ersten Treffen mit einem Mädchen geht, das er kürzlich getroffen hat, und dass um jeden Preis nichts schiefgehen darf. Deshalb bittet er mich um Rat, wie er sich abends verhalten soll. Als Psychotherapeut ist es nicht meine Aufgabe, Menschen Ratschläge zu geben, denn die beste Schlussfolgerung, die ein Klient ziehen kann, ist eine, die er oder sie selbst ziehen kann. Aber Filip drängte mich und ich beschloss, eine Ausnahme zu machen. "Wenn Sie die Dame treffen, verneigen Sie sich leicht, um zu zeigen, dass Sie eine gute Erziehung haben. Am wichtigsten ist, pünktlich zu sein. Hören Sie ihr die ganze Zeit zu, stellen Sie Fragen zu Dingen, die sie interessieren, und sprechen Sie nur so

weit, dass das Gespräch zu etwas führt, nicht zu einem einstündigen Monolog, lächeln Sie sie an und seien Sie ein guter Begleiter für sie. “ sagte ich.

Peter bedankte sich und ging. Es war gerade sechs Uhr. Eine Erinnerung an das heutige Treffen mit Karol schoss mir durch den Kopf. Ich packte schnell meine Sachen und grüßte sie zehn vor sechs. Sie wartete vor dem Haus und lächelte.

"Es tut mir leid, Karol, ich hatte einen anstrengenden Tag. Sie würden nicht glauben, wie viele Sorgen ich habe. Stellen Sie sich vor, mit wie vielen Dingen ich mich heute befassen musste. Das muss ich Ihnen sagen. Keine Fragen, wenn Sie mich unterbrechen, werden Sie einen wichtigen Punkt meiner Geschichte verpassen. Also es war ... "

Ein Wunder auf dem See

Aneta Denemarková

Der Held meiner Geschichte ist der deutsche Junge Joachim Gabler, der gerade 14 Jahre alt war, als diese Geschichte passierte. Joachim kam aus einer kleinen Bergstadt im Süden Bayerns, die namens Küsnacht ist.

Eines Tages ging er in den Wald, wie er es in letzter Zeit oft getan hat. Aber er wusste nicht, dass dieser Spaziergang sein Leben für immer verändern sollte. Alles war so, wie es immer war, und Joachim war einmal sehr glücklich mit seinem Leben. Er hat die Natur immer geliebt. Er ging seinen Lieblingsweg durch den Wald und ging zum kleinen Teich, wo er schwimmen wollte.

Aber als er da ankam, sah er eine unbekannte Person am Ufer. Ein Mann saß im Gestein, groß, hatte schwarze Haare und ein freundliches Gesicht. Er saß ruhig und schaute in die Ferne. Joachim hat eine Weile gezögert, nach Hause zu gehen. Niemand kannte diesen Mann, außer ein paar Eulen und Füchse im Wald, und schließlich warnten ihn seine Eltern immer vor Fremden. Am Ende entschied er sich, den Mann still und leise zu umgehen, mindestens 300 Meter von ihm wegzugehen und dort zu schwimmen.

Aber als er still weiterging, sprach der Unbekannte selbst ihn an: "Joachim, ich habe lange auf dich gewartet."

Joachim ist vor Ort erfroren.

„Keine Sorge, ich will dir helfen. Ich werde nicht lange bleiben, ich werde dir nur sagen, dass deine Stadt bald von einer großen und grausamen Tragödie heimgesucht wird. Sie trifft jeden Einzelnen, der sich in Küsnacht aufhält. Die einzige Chance, die du hast, ist zu fliehen, und zwar so schnell du kannst. Du wurdest auserwählt, weil dein Herz rein und unzerstörbar ist und du das Recht hast, gerettet zu werden. Wenn du nicht dumm bist, rennst du sofort in die Berge, vielleicht kannst du dich an deine Familie erinnern, aber du wirst sie nie wieder besuchen.“

Als dieser Mann seine letzten Worte sprach, war Joachim in Dunkelheit. Er öffnete langsam die Augen. Er lag auf dem Boden, war ein wenig erschüttert, aber sonst ist er in Ordnung gewesen. Er hat versucht, seine Gedanken zu ordnen. Er erkannte, dass er bewusstlos war, und dass er wahrscheinlich schon eine ganze Weile auf dem Boden lag. Aber was er sah, war kein Traum, da war er sich absolut sicher. Er wusste nicht, was es war, aber es war so real, dass er voller Angst war. Er hat eine Weile darüber nachgedacht, sich umzudrehen und zu fliehen, bis er weit und hoch in den Bergen wäre, wo er den Rest seines Lebens verbringen würde. Aber er ging mit beklommenem Herzen zu seinem Hause, hatte dort doch seine Familie, die er nicht verlassen und der Tragödie überlassen konnte, von der er glaubte, dass sie eintreten würde.

Nach einer langen Reise kam er endlich nach Hause. Als er reinkam, fand er heraus, dass alle gerade dabei waren zu Abend zu essen. Er fing sofort an zu reden: "Die Stadt steht vor einer großen Tragödie, wir müssen fliehen, wir haben keine andere Wahl." Wenn wir nicht sofort verschwinden, sind wir in ein paar Tagen tot.

Alle starrten ihn an. Sein Vater lachte, seine Mutter kam zu ihm, um zu sehen, ob er Fieber hatte.

„Hör auf mit dem Unsinn und iss lieber was. Das hast du von den Büchern, in die du immer siehst, anstatt hier mal bei etwas zu helfen.“ Sein Vater wurde wütend.

Der verzweifelte Joachim hat noch eine Weile versucht, sie zu überzeugen, aber schließlich wurde er still. Jedoch hat er auf keinen Fall aufgehört, an die Worte eines mysteriösen Mannes zu glauben. Er hat gesehen, dass es keinen Sinn hat, seine Eltern jetzt zu überzeugen. Er aß sein Abendessen und ging raus. Er redete mit den Leuten, klopfte an ihre Türen und hat sie vor der Gefahr gewarnt, die auf sie zukommen sollte.

In manchen Häusern haben sie ihn ausgelacht, in anderen haben sie ihn beschimpft, aber niemand glaubte ihm. Der Traurige kehrte nach Hause zurück. Er lief nicht weg, obwohl er Angst hatte. Er war entschlossen, seine Stadt und seine Angehörigen nicht zu verlassen.

In der Nacht tauchte der mysteriöse Mann in Joachims Traum wieder auf: „Du hast deine Prüfung bestanden“ sagte er, du bist selbstlos und gütig, du wolltest lieber andere warnen, als dein eigenes Leben zu retten. Das schützt dich vor dem Verderben, das auf die Stadt zukommt. Du kannst den anderen nicht helfen, die dir nicht glauben, es wird nichts mehr helfen, ihre Leben sind verloren.“ Und Joachim ist bei diesen Worten aufgewacht.

Er hat den ganzen Tag damit verbracht, andere von der Gefahr zu überzeugen. Aber niemand hörte auf ihn. Einige Leute haben sich bei seinen Eltern über ihn beschwert. Schließlich hat sein Vater ihn zu Hause eingesperrt. Er konnte also nirgendwo hin, und er hat seine Eltern nur angefleht, seine Worte zu glauben. Sie haben nach einem Arzt geschickt. Er fand keine physischen Symptome. Er empfahl ihm Ruhe im Bett.

Am nächsten Tag kam eine unbekannte Krankheit in die Stadt, die ungläubliche Schmerzen, Ausschlag, und Fieber verursachte. Sie breitete sich unglaublich schnell aus. Es war nicht möglich, dass sie sich durch menschliche Kontakte ausbreitete, weil sie an verschiedenen Orten der Stadt ausbrach. Joachims Eltern wurden auch sofort krank. Joachim kniete neben ihrem Bett und weinte. Alle in der Stadt, außer Joachim, sind gestorben. In einer Stunde waren sie alle tot. Sie konnten nie Hilfe holen.

Joachim ist auf dem Weg zum Teich. Er spürte weder Trauer noch Verwirrtheit, sondern gar nichts. Er wusste nicht einmal, dass er weiterging, aber er wusste, wohin er ging. Als er an den Teich kam, stürzte er sich in das Wasser, aus dem er nicht mehr kam.

Die ganze Szene wurde von einem mysteriösen Mann mit schwarzen Haaren vom Ufer aus beobachtet.

ERINNERUNG

Sára Císařová, Elora Helmke

Falls uns die Quarantäne etwas gegeben hat, dann ist es Zeit. Zeit für die Dinge, für die man sonst keine Zeit hat. So kann man sich jetzt auf ein Buch stürzen, für das man noch keine Zeit hatte. Vielleicht sogar ein sehr dickes Buch. Zum Beispiel Das „Dekameron“.

Wir alle kennen es, in unseren schnellen Leben bleibt nicht viel Zeit für siebenhundert seitenlange Bücher. Aber eben dieses Buch hat etwas an sich. Vielleicht erinnern uns die Ereignisse aus dem Buch an die heutige Krise. Man könnte sagen, die Geschichte wiederholt sich. Und es ist wichtig, sich selbst zu sagen, dass auch in der Geschichte jede Katastrophe vorbeigegangen ist und das Leben wieder in seinen alten Schienen fährt. So, wie es auch bald wieder zu uns zurückkommt. Und in der Zwischenzeit haben wir Zeit zum Lesen und um kreativ zu sein. Oder diese zwei Tätigkeiten zu verbinden und das Gelesene umzuwandeln. Darum werde auch ich mich in tiefes Wasser begeben und nehme mir zur Hilfe gerade Das Dekameron. Denn falls die Zeit seines Erschaffens und die geschilderten Umstände in dem Buch an die heutige Pandemie erinnern, würde es sich lohnen wenigstens einige dieser Geschichten in unsere Realität zu übertragen.

Für meine Erzählung habe ich die 4. Geschichte aus dem 2. Tag des ursprünglichen Dekamérons ausgewählt. Die Geschichten von dem zweiten Tag erzählten von den Leuten, die von Katastrophen betroffen waren, aber denen die Katastrophen gutgetan haben. Die Erzählung handelt von Landolfo Ruffolo, der von einem reichen Mann zum Piraten wird. Er ist gescheitert und ist gefangen worden und dann...

Ich habe mich dazu entschlossen, die Geschichte in eine aktuellere Form umzuschreiben und ich werde auch die Hauptpersonen umbenennen, weil die Namen aus der originalen Erzählung zu fremd für uns sind. Ich werde es nicht weiter strecken und stürze mich in die Erzählung.

An der Küste des sonnigen Italiens leben reiche und glückliche Menschen, meistens Unternehmer. Selbst unter den Reichen muss jemand der Reichste sein und das war unser Marco. Wie gewöhnlich, je mehr Geld man hat, desto mehr wünscht man sich. Es ist von allen Geschichten und Fabeln bekannt, dass sich Gier nicht auszahlt. Aber einige Menschen sind einfach unbelehrbar.

Als Coronavirus-Krise in Italien ausgebrochen ist, hatte Marco eine sehr lohnende Geschäftsmöglichkeit. Dank seiner Bekanntschaften hatte er die Gelegenheit, medizinische Geräte in Regierungslagern zu kaufen und an den Rest Europas weiterzuverkaufen. Die ganze Veranstaltung schien so vorteilhaft, dass er den größten Teil seines Geldes in sie steckte. Die einzige Schwierigkeit war in den abgesagten Flügen. Es gab nicht viele Möglichkeiten, medizinische Hilfsgüter auf die Balkanhalbinsel zu transportieren, wo seine Firma schon vereinbarte Lagerhäuser hatte. Daher kaufte Marcos Firma große Transportschiffe und alle medizinischen Geräte sollten über das Meer zur Balkanhalbinsel transportiert werden, wo die Maßnahmen noch nicht so streng waren. Angesichts der Situation, die jeder Zeit schlimmer war, hat er sich entschieden mit den Transportschiffen abzufahren und irgendwo zu bleiben, wo keine so hohe Infektionsgefahr ist.

Doch bevor er den Balkan erreichte, wurden dort die Maßnahmen verschärft, und außerdem wurden medizinische Versorgungsgeräte in großen Mengen aus China importiert und waren keine knappen Waren mehr. Seine Fracht war fast wertlos und er konnte keinen der Häfen betreten. Es blieb nichts anderes übrig, als Atemschutzmasken, Schilde und andere Dinge für viel weniger Geld zu verkaufen, als er sie gekauft hatte, und er musste den Rest ins Meer werfen. Plötzlich stand er kurz vor dem Bankrott. Aber was sollte er als Nächstes tun? Er wollte nicht als Bettler in seine Heimat Italien zurückkehren. Er verkaufte seine Frachtschiffe und für sein letztes Geld kaufte er sich eine Yacht. Er ließ sich einen speziellen Lagerraum machen und vereinbarte mit einem Freund aus Italien, dass er Drogenpakete für einen sehr anständigen Teil des Gewinns nach Italien transportieren wird. Dank seines neuen Handwerks konnte er sein Geld sehr schnell zurückgewinnen. Und nicht nur das. Der Drogenhandel war so lukrativ, dass er wieder so viel Geld wie zuvor verdienen konnte.

Er beschloss, das Drogengeschäft zu verlassen, da es ihm tatsächlich besser ging, als bei seiner Abreise, und er konnte in Ruhe nach Italien zurückkehren, welches sich langsam von der Pandemie erholte. Aber damit dürfte er kein Glück haben. Oder er dürfte mit Gottes Bestrafung, Karma oder höherer Gewalt bestraft werden. Nennt ihr es, wie ihr wollt, Tatsache ist, dass man ein solches Geschäft nicht so leicht verlässt, wie Marco vielleicht dachte.

Auf dem Weg nach Italien wurde er von zwei Booten gefangen, die seine Yacht zum Anhalten zwangen. Danach rannten bewaffnete Männer an Bord, und wer überleben wollte, behinderte die Leute nicht bei Plünderungen. Als sie ihre Zerstörungen beendet hatten, versenkten sie das Schiff aus Sicherheitsgründen. Und so war Marco wieder ohne Geld, diesmal allein mitten auf offener See. Das Einzige, was er hatte, war ein Rettungsboot. Zwei Tage vergingen und Marco konnte das Festland immer noch nicht erreichen. Um die Sache noch schlimmer zu machen, näherte sich zu ihm eine Kiste, aus der ein scharfes Brett ragte. Marco versuchte sie wegzuschieben, aber er hatte keine Kraft dazu. Und so kam es, dass das Brett das Boot beschädigte, aus dem die Luft langsam zu entweichen begann. Verzweifelt erwischte Marco die Kiste. Er hatte keine Ahnung, was er als nächstes tun sollte. Zu dieser Zeit hoffte er nicht einmal, dass er überleben könnte. Das Meer war kalt und Marco verlor bald das Bewusstsein. Das Einzige, was ihn vom Ertrinken abhielt, war ein scharfes Brett, das sein Boot beschädigte. Das Brett verhakte sich an Marcos Hose und so schaffte er es auf wundersame Weise zu einem Strand.

Als Marco aufwachte, war er mit einer alten Frau in einem fremden Haus, die ihn aus dem Meer zog und in die Sicherheit ihres Hauses schleppte. Er blieb ein paar Tage bei ihr, bevor er auf eigenen Beinen stehen konnte. Dann gab die Frau die Kiste zurück, die ihn rettete, und ihm Geld für die Rückreise. So konnte der dankbare Marco endlich in sein geliebtes Italien zurückkehren, das er so sehr vermisste. Als er schließlich in seiner Heimat aufstand, beschloss er, die Kiste zu öffnen, die ihm das Leben gerettet hatte. Zu seiner großen Überraschung wurden darin mehrere Diamanten von enormem Wert aufbewahrt. Wie diese Kiste ins Meer kam und dann zu ihm, wusste er nicht, aber er wusste, wie er mit dem Geld umgeht.

Er schickte einen großen Teil der Frau, die sein Leben rettete, und etwa die Hälfte des Geldes an Organisationen, die vom Coronavirus betroffene Familien unterstützten. Von dem Rest des Geldes lebte er zufrieden bis zu seinem Tod.

Geschichten aus der Quarantäne

Tereza Součková, Lea Seidel

Ich werde Ihnen eine von vielen Geschichten erzählen, die in diesen schwierigen Zeiten stattgefunden haben. Es ist eine Geschichte über zwei Mädchen und ihre Freundschaft.

Eines Tages hatte Anna es satt, nur zu Hause zu sitzen und nichts zu tun. Sie bemerkte, dass sie lange nicht mit ihrer Freundin Erika aus Deutschland gesprochen hatte und fragte sich, wie es ihr zu dieser Zeit wohl geht. Sie hat nach ihrem Handy gegriffen und wählte die Nummer. Als Erika ans Handy ging, war Anna etwas nervös. Was ist, wenn sie sich nicht verstehen. Sie haben lange Zeit nicht miteinander gesprochen, aber nach einer Weile war sie nicht mehr nervös. Sie lachten und redeten länger als eine Stunde miteinander. Am Ende einigten sie sich darauf, sich gegenseitig anzurufen. Nach dem Anruf hatte Anna eine Idee. Sie und Erika könnten Briefe schreiben. Es ist besser als Telefonieren, denn dann, wenn diese Situation endet, wird sie ein Andenken haben. Sie hat einen Brief an Erika geschrieben.

Nach drei Wochen kam ein Brief an. Erika schrieb, dass es eine großartige Idee ist und begann zu beschreiben, wie es bei ihnen zu Hause aussieht. Sie hat geschrieben, dass die heutige Situation besser ist, aber sie noch einen Mundschutz tragen muss. Danach musste Anna jedoch einen Moment innehalten. Erika schrieb, dass ihre Großmutter krank ist. Sie wurde positiv getestet. Sie ist jetzt im Krankenhaus und Erika weiß nicht, wann sich ihr Zustand verbessert. Anna war schockiert. Sie wusste, dass Erika ihre Großmutter sehr liebt. Und während sie sich über alle Maßnahmen beschwerte, hatte ihre Freundin eine sehr schwierige Zeit. Sie fühlte sich schrecklich. Nachdem sie den Brief gelesen hatte, saß Anna auf ihrem Bett und Tränen liefen über ihre Wangen. Sie wusste nicht, was sie tun sollte. Doch dann entschied sie sich Erika zu besuchen. Sie hat ein paar Sachen gepackt und machte sich auf den Weg.

Erika lebt nur drei Stunden entfernt. Als sie am Bahnhof ankam, hat sie die richtige Verbindung gefunden und stieg ein. Die ganze Reise über dachte sie an nichts als, wie sie Erika am besten helfen kann. Sie dachte nicht über mögliche Risiken nach oder was ihre Eltern zu ihrer Reise sagen würden. Sie wollte nur zu ihrer Freundin und ihr sagen, dass alles gut wird.

Als sie bei Erika zu Hause ankam, war sie nicht da. Ihre Eltern, die von ihrem Besuch sehr überrascht waren, sagten ihr, dass Erika bei ihrer Großmutter im Krankenhaus ist. Ihrer Großmutter geht es nicht gut, deswegen ging Erika zu ihr, um ihr eine Weile Gesellschaft zu leisten. Es ist jedoch schwierig mit der Großmutter zu sprechen, weil das Krankenhaus nicht die notwendige Schutzausrüstung hat, das heißt, dass die Familie ohne diese Hilfsmittel zur Großmutter gehen muss. Und obwohl sie ihre Oma liebt, ist es ein wenig gefährlich sie zu besuchen. Natürlich sollten sie überhaupt nicht zur Oma gehen, aber die Oma hat noch eine weitere Krankheit sie kann nicht allein sein. Wenn sie lange Zeit keinen Kontakt zu ihrer Familie hätte, würde sich ihr Zustand wahrscheinlich verschlechtern.

Deshalb geht immer jemand ins Krankenhaus, auch wenn er seine eigene Gesundheit damit gefährdet. Anna hatte einen zusätzlichen Mundschutz bei sich. Sie nahm ihn mit, falls sie ihren verlieren sollte, aber jetzt beschloss sie, ihren Mundschutz Erika zu geben, um ihr zumindest ein wenig zu helfen.

Als Erika nach Hause kam, war sie aufgeregt, ihre Freundin wiederzusehen. Anna fragte sofort, wie es ihrer Oma geht. Erika sagte, dass es schon besser ist, aber die Ärzte immer noch nicht wissen, wie sich ihr Zustand entwickeln würde. Dann sagte sie, sie würde lieber über etwas Anderes sprechen. Anna begann sofort darüber zu reden, was sie in der Zeit gemacht hat, in der sie sich nicht gesehen haben. Sie sprach mit Erika bis spät in die Nacht, bis beide einschliefen.

Am nächsten Morgen musste Anna zurück nach Hause fahren. Sie war glücklich, dass sie Erika besuchen und ihren Tag aufheitern konnte. Sie verabschiedete sich und machte sich auf den Weg. Als sie nach Hause kam, warteten ihre Eltern auf sie. Sie waren nicht gerade glücklich darüber, dass ihre Tochter zu einem solchen Zeitpunkt weggegangen ist. Gleichzeitig waren sie auch froh, dass sie wieder sicher nach Hause gekommen ist.

Nach ungefähr einer Woche begann Anna sich unwohl zu fühlen. Sie hatte keinen Appetit, hatte Atembeschwerden und Fieber. Nach ein paar Tagen war ihr Zustand noch schlimmer, deshalb zogen es ihre Eltern vor, sie ins Krankenhaus zu bringen. Nach dem Test stellte sich heraus, dass Anna ein positives Ergebnis für die gleiche Krankheit wie Erikas Großmutter hat. Als sie das Ergebnis hörte, schloss sie die Augen und wollte lieber schlafen. Sie konnte nicht denken, nichts wahrnehmen und nicht mehr mit ihren Eltern sprechen, die von dem positiven Ergebnis erstaunt waren. Sie war nicht traurig oder ängstlich, sie wollte nur schlafen.

Als sie eine Woche im Krankenhaus war, bekam sie einen Brief. Er war von Erika. Sie schrieb, dass es ihrer Oma schon besser geht und sie zu Hause ist. Anna war froh, dass sich Erikas Großmutter erholt hatte, aber Annas Zustand verbesserte sich nicht. Sie konnte nicht allein aufstehen, allein essen und sogar fernsehen konnte sie nicht. Sie lag den ganzen Tag im Bett und fühlte sich, als würde sie ertrinken. Die Ärzte wussten nicht, was sie tun sollten, ihre Eltern wussten nicht, was sie tun sollten, und Anna wollte nichts tun. Jeden Tag war jemand bei ihr. Sogar ihre Oma kam, aber sie ließen sie nicht herein, damit sie sich nicht ansteckte. Anna wollte niemanden sehen, sie wollte nur, dass ihr Leiden endet. Bis ihr Wunsch in Erfüllung ging.

An einem sonnigen Tag spürte sie keine Schmerzen mehr und konnte frei atmen. Sie wusste genau, was los war, sie ist tot. Sie sah von oben auf ihren schlaffen Körper, auf ihre weinende Mutter und fühlte sich völlig frei.

Nach einer Weile erhielt Erika einen Brief. Sie hatte lange auf eine Antwort von Anna gewartet, also war sie neugierig, was ihre Freundin schrieb. Der Brief kam aus der Gegend, in der Anna lebt, aber er war nicht von Anna. Erika ging in ihr Zimmer und öffnete den Brief. In dem Brief stand geschrieben:

Liebe Erika,

ich weiß, dass du und Anna euch gegenseitig Briefe geschrieben habt. Und sie wollte, dass ich dich wissen lasse, was passiert ist, und das nur per Brief, also schreibe ich dir jetzt. Als Anna von dir zurückkam, sah sie vollkommen gut aus, aber nach wenigen Tagen zeigte sie erste Anzeichen von einer Krankheit. Zuerst sah es nicht ernst aus, aber ihr Zustand verschlechterte sich, bis wir sie letztendlich ins Krankenhaus bringen mussten. Dort versuchten die Ärzte ihr zu helfen, aber nichts funktionierte, bis wir eines Tages zu ihr kamen und sie nicht aufwachte. Es war wahrscheinlich eine Befreiung für sie, aber für uns war es ein schrecklicher Schlag. Noch bevor sie fast nichts mehr selbstständig machen konnte, hat sie dir selbst ein paar Zeilen geschrieben. Sie sind auf dem zweiten Blatt Papier. Sei nicht zu traurig, das Leben geht weiter und sie wird uns immer von irgendwoher ansehen.

Annas Mutter

Erika hob das zweite kleinere Stück Papier auf und auf dem stand:

Liebe Erika,

ich weiß, dass wir nicht lange miteinander geredet haben, aber in den letzten Monaten bist du wirklich in mein Herz gewachsen. Mir tut jeder Moment leid, in dem wir nicht zusammen sein konnten. Jetzt, da ich nicht mehr viel Zeit habe, möchte ich mich von dir verabschieden und sagen, dass ich dich wirklich mag. Ich wollte dir noch sagen, dass ich nichts bereue. Also mach dir keine Sorge um mich.

Ich hab dich lieb,

Deine Anna

Erika kam aus ihrem Zimmer. Sie wollte nicht weinen, sie wusste, dass es Anna gut gehen wird. Sie schaute zum Himmel und ging zu ihrer Oma zurück.

Liebe in Quarantäne

Jakub Jelínek

Freitag

An einem schönen Sommertag wurde der achtzehnte Geburtstag gefeiert. Es waren viele Leute da und einer von ihnen war Helmut, der beste Freund des Zelebranten. Laut Helmut war die Feier unglaublich, aber es gab viele Leute, die er nicht kannte, und deshalb fühlte er sich dort ein wenig einsam. Glücklicherweise bemerkte es einer von Helmut's Freunden und lud ihn zu einem Spiel ein. Zuerst wollte Helmut nicht mitmachen, aber dann bemerkte er ein Mädchen, das ihn für immer bezauberte. Er änderte sofort seine Meinung und schloss sich dem Spiel an. Sie beobachteten sich während des Spiels diskret. Am Ende gewann Helmut das Spiel und gab seinen Gegnern die Hand. Als er dem Mädchen jedoch die Hand schüttelte, sah er ihr in die Augen und fühlte ein so unbeschreibliches Gefühl. Er fragte nach ihrem Namen, schrieb ihn am Telefon auf und stellte sich ihr vor. Seitdem hat er sie in dieser Nacht nicht mehr gesehen.

Samstag

Als er morgens aufwachte, sah er eine SMS von Lena. Er überlegte, wer Lena war. Dann wurde ihm klar das Mädchen von letzter Nacht. Er öffnete die SMS und traute seinen Augen nicht. In einer SMS dankte Lena ihm für die Kleidung, die er ihr geliehen hatte. Aber er hatte keine Ahnung, wovon Lena sprach. Er beschloss, sie anzurufen. Während des Gesprächs erzählte Lena ihm, dass sie alle im Pool baden gingen, aber sie ist in den Pool gefallen und er lieh ihr seine Ersatzkleidung aus. Nach einer Woche endloser Anrufe beschloss er, Lena zu einem Date einzuladen.

Nach 7 Tagen

An diesem Tag hatte Helmut das Gefühl, nicht das Richtige getan zu haben. Helmut beschloss, Lena nicht mit irgendwelchen SMS zu stören. Er hatte ein bisschen Angst, wie das Date ausgehen wird. Das größte Problem war die Quarantäne. Er wollte Lena unbedingt sehen und sie persönlich fragen, wie es ihr geht. Aber alle bisherigen Kontakte waren über Telefonanrufe und Messages. Sie fingen sogar an, gemeinsam über Telefonanrufe zur Schule zu gehen. Sie verbrachten virtuell viel Zeit miteinander.

19 Tage nachdem sie sich getroffen haben

Lena hörte plötzlich auf, die SMS-Nachrichten zu beantworten. Helmut wusste nicht, was los war. Er begann etwas für Lena zu fühlen. Nach einem Tag ohne Antwort beschloss er, sie anzurufen und sie zu fragen, was er falsch gemacht habe. Sie ging nicht ans Telefon. Zuerst dachte er, Lena sei etwas passiert, er hatte wirklich Angst. Plötzlich wurde ihm klar, dass es für Lena zu früh gewesen sein könnte eine enge Beziehung zu pflegen. Er beschloss zu warten, bis Lena zurückschreibt.

3 Tage später

Als Helmut aufwachte, bemerkte er, dass er eine SMS-Nachricht erhielt. Er öffnete sofort die Nachricht und begann zu lesen:

„Hallo Helmut, es tut mir leid, dass ich nicht geantwortet habe, aber ich glaube, ich brauche noch etwas Zeit. Ich mag dich sehr, aber jetzt ist es nicht gut zu Hause bei meinen Eltern und ich möchte dich nicht hinein verwickeln.“

Helmut wusste nicht, was los war. Er wusste etwas über ihre Familie und die Situation, aber sie sprachen bereits mit Lena darüber. Er sagte ihr, dass es ihm nichts ausmache, ihr zu helfen. Er antwortete:

„Lena, ich habe dir gesagt, dass es kein Problem für mich ist, ich mag dich und ich verstehe auch, wie du dich fühlst, also ruf mich an, wann immer du willst.“

Von diesem Tag an, haben sie nie wieder miteinander gesprochen.

Mein Reisetagebuch

Barbora Jasková, Alina Schumann

Freitag 23. April

Liebes Tagebuch, heute ist der 45ste Tag meiner Reise mit Julia und Klaus. Wir hatten den ganzen Tag in unserem Auto verbracht und sind in die Anden gefahren. Die argentinischen Städte waren sehr schön, aber ich freue mich so sehr darauf, die Berge zu sehen. Unterwegs haben wir geredet und Musik gehört. Es war sehr erholsam. Ein paarmal haben wir auch Stopps eingelegt. Jeweils für die Toilette und jeweils für Essen. Nachmittags haben wir zweimal für einen kurzen Spaziergang angehalten. Die Spaziergänge waren sehr toll. Als wir näher an die Berge kamen, wurden die Aussichten immer schöner. Um 7 Uhr sind wir in Uspallata, eine kleine Stadt in der Nähe von Mendoza, direkt zwischen den Bergen, angekommen. Wir haben einen Campingplatz gefunden, wo wir unsere Zelte aufbauen konnten. Jetzt kocht Julia Abendessen und wir denken über die Ausflüge unseres morgigen Tages in den Bergen nach. Ich kann es kaum erwarten. Dazu kommt noch, dass die Luft hier so frisch ist. Ich bin begeistert.

Samstag 24. April, der Tag 46 – was für ein wunderbarer Tag!

Wir standen um halb 7 morgens auf, um die ersten auf dem Weg zu sein. Wir haben Essen für den gesamten Tag gepackt und unseren abenteuerlichen Tag begonnen. Wir haben eine Route gefunden, wo wir zuerst durch die Stadt gehen mussten, und dann sehr schöne Seen vorbei direkt bei den Bergen. Als wir durch die Stadt gegangen sind, war es nett zu sehen, wie die ganze Stadt langsam aufwachte. Fenster wurden geöffnet, Vögel haben zu singen angefangen, manchmal hörten wir das Weinen eines Kindes. Ein Paar Leute waren schon auf ihrem Weg zur Arbeit, einige Cafés und Geschäfte wurden geöffnet und überall hat es nach frischem Gebäck gerochen.

Dann sind wir aus der Stadt gegangen, da hat schon die Sonne ziemlich doll zu scheinen begonnen und wir konnten Kraft tanken. Wir haben den Wanderweg gefunden und dieser brachte uns weiter weg von der Stadt. Allmählich gab es um uns herum weniger Zeichen der Zivilisation und mehr von der schönen Natur. Es gibt kaum Wälder wie bei uns, hier ist eine größere Trockenheit, aber es gibt viele kleine, und für uns exotische, Sträucher und Kakteen. Nach etwa einer Stunde zu Fuß, sahen wir zwei große und wunderschöne Seen. Dort haben wir eine Pause eingelegt, um ein paar Fotos für unsere Erinnerungen zu machen und uns etwas auszuruhen. Als wir etwa fünfzehn Minuten in Ruhe waren, haben wir einige wilde Tiere gesehen. Es waren viele Eidechsen und Vögel und in der Ferne sahen wir etwas, wobei Klaus geglaubt hat, dass es ein wilder argentinischer Hund gewesen sei. Danach sind wir weitergegangen und in einem Moment sind wir plötzlich bergauf gewandert. In der argentinischen Hitze war es sehr anstrengend, also mussten wir viele Pausen machen, um uns zu stärken. Doch sind wir nach zwei Stunden im Bergsattel angekommen. Was für ein stattliches Gefühl! Da wir natürlich nach dieser langen und anstrengenden Wanderung sehr müde und hungrig waren, haben wir uns einen schönen Platz mit einer schönen Aussicht gesucht. Nach einer Weile haben wir einen solchen Platz gefunden. Dort haben wir unser Essen ausgepackt und sehr zufrieden haben wir mit dieser schönen Aussicht unser Essen genossen. Dank der niedrigen Vegetation haben wir wirklich weit

genug sehen können, so dass wir sogar eine Herde Lamas erblicken konnten. Es war mit Abstand eines der besten Mittagessen meines Lebens.

Nach einer kurzen Pause sind wir weitergewandert. Der Gehweg entlang des Gebirgskammes war angenehm und auch nicht so anspruchsvoll. Also haben wir versucht ruhig zu gehen, um wilde Tiere nicht zu verschrecken. Unsere Anstrengung hat sich ausgezahlt, weil wir nach dreißig Minuten Weg einen echten wilden südamerikanischen Fuchs gesehen haben. Er hat uns nicht bemerkt, so dass wir ihn eine Weile beobachten konnten, wie er sich in der Sonne aufwärmte. Wir haben uns wie in einem Zoo gefühlt, nur noch hundertmal besser. Neben ihm haben wir noch viele exotische Vögel, sogar einen Kondor, dieser hat auf einem Baum gesessen, und verschiedene kleine Nagetiere gesehen. Es war sehr heiß, aber die Aussichten um uns herum haben immer wieder unsere Stimmung aufge bessert und uns mehr Energie gegeben. Dadurch ist uns der Weg nicht ganz so lang vorgekommen.

Später sind wir an einem großen Feld angekommen. Überall auf dem Feld waren zu unserer Überraschung Lamas. Sobald sie uns gesehen haben, sind die meisten von ihnen weggelaufen. Allerdings sind ein paar ältere Lamas geblieben, sie waren vielleicht schon ein wenig an Menschen gewöhnt. Wir konnten sogar einige Fotos von der Nähe aus machen, es war sehr schön. Als wir weiter gegangen sind, sind wir an einem Ort angekommen, an dem es viele verschiedene Arten von Kakteen gegeben hat. Es war für uns so exotisch, dass wir unter ihnen gegangen sind, um sie gut zu betrachten und ein paar Fotos machen zu können. Wenn ich einen Kaktus beobachtet habe, war ich nicht vorsichtig genug und ein Dorn hat mir in den Fuß gestochen. Es hat ein wenig wehgetan, also bin ich zur Seite gegangen, und ich habe den Dorn versucht rauszuziehen. Es war nicht einfach, weil der Dorn so einen Rückhaken hatte. zum Glück hatte es Julia gemerkt und sie konnte mir helfen. Ich habe das Blut mit Wasser abgewaschen. Mein Fuß hat mir ein bisschen wehgetan, aber nichts Schreckliches, also konnten wir weitergehen. Da es ziemlich spät war, sind wir langsam zurück ins Tal gegangen. Auf dem Weg hinunter sind wir an einem sehr schönen Gebirgsbach vorbeigegangen, bis wir zurück in Uspallata angekommen sind. Dort haben wir uns entschlossen, dass wir nach diesem anstrengenden Tag eine Belohnung verdienen, und wir sind in eine lokale Kneipe zum Abendessen gegangen. Dort haben wir ihre Spezialität, "Empanadas", probiert und es schmeckte ausgezeichnet. Danach sind wir langsam zurück zu unserem Campingplatz gegangen. Hier haben wir Karten gespielt, Fotos angesehen und viel gelacht. Nachdem wir zurück waren hat der Fuß nicht mehr wehgetan, aber jetzt hat es so ungewöhnlich zu kribbeln angefangen. Klaus sagt, ich soll zum lokalen Arzt gehen, aber ich glaube es wird morgen wieder okay sein. Er sprach mich an zu gehen, um sicher zu sein. Trotzdem warte ich bis morgen. Auf jeden Fall war es ein großartiger Tag und ich freue mich auf morgen.

Montag 26. April

Liebes Tagebuch, ich habe gestern nichts geschrieben, aber ich kann es heute nachholen. Gestern Morgen bin ich um 5 Uhr mit schrecklichen Schmerzen aufgewacht. Mein Fuß war violett und geschwollen. Ich habe unsere Schmerzsalbe darauf geschmiert, aber es hat zu brennen angefangen, also habe ich sie wieder abgewaschen. Es tat mir weh, als ich gehen wollte, also habe ich ein Schmerzmittel genommen und habe gewartet, bis Julia und Klaus aufwachten. Aber es hat nicht aufgehört weh zu tun, also habe ich sie nach einer halben Stunde geweckt. Sie haben schnell reagiert und mich zu einem Arzt gebracht. Wir hatten Glück, dass er gerade Sprechstunde hatte.

Er hat den Fuß angesehen und gesagt, dass ich wahrscheinlich ein Stück des Dorns in der Wunde habe. Danach hat er mir das Stück herausgenommen, und mir eine antibiotische Salbe gegeben und drei Tage Ruhe verschrieben. Noch dazu hat er uns gesagt, dass einige Kakteen sogar giftige Dornen haben und dass wir vorsichtiger sein sollten. Darum waren wir gestern den ganzen Tag auf unserem Campingplatz. Julia und Klaus haben mich versorgt, weil ich keine Energie hatte. Deshalb habe ich auch nichts geschrieben, aber heute ist es ein bisschen besser. Ich kann nicht vergessen, dass ich im Ausland, fern von meiner Heimat bin und dass jede Kleinigkeit große Probleme verursachen kann. Ich bin sehr glücklich, dass nichts Schlimmeres passiert ist, und ich bin enorm dankbar das Julia und Klaus für mich da waren. Ich weiß nicht, was ich ohne sie machen würde. Ich muss von nun an vorsichtiger sein und mich von anderen beraten lassen. Wir werden sehen, was passiert und wann wir nach Hause kommen.

Die Rücksichtnahme

Adam Sudek

Das Leben in Europa war wie immer. Die Menschen arbeiteten, die Kinder wurden erzogen und die Rentner ruhten sich aus. Eines Morgens, als Peter gerade Frühstück machte, während er den Morgennachrichten zuhörte, passierte etwas Beunruhigendes. Man sagte: "Eine neue Art von Krankheit breitet sich langsam in ganz China aus." Peter war jedoch nicht an dieser Nachricht interessiert und konzentrierte sich eher darauf, sich nicht den Finger statt eines Stücks Brot abzuschneiden.

Es dauerte ein paar Tage, seit diese Informationen zuerst erschienen, und wahrscheinlich gab ihnen niemand viel Gewicht. Auf keinen Fall Peter. Er hatte genug von seinen Sorgen. Aber an einem Tag tauchten die Nachrichten wieder im Fernsehen auf, und Peter erinnerte sich daran, sie schon einmal mitbekommen zu haben. Die Zahl der Infizierten soll in China dramatisch zugenommen haben. Aber worum sollte sich Peter kümmern? Es passiert in China, nicht hier! Die Tage vergingen und zuerst wurden die Zeitungen langsam, später schnell mit Nachrichten über die Krankheit gefüllt. China ist so weit weg, dachte er. Nirgendwo sonst gibt es Infektionen, lasst mal sie diese selbst lösen, so wie es nur eine stärkere Grippe ist, fließen Gedanken durch seinen Geist.

Er beschloss, sich nicht darum zu kümmern und nur seiner Arbeit nachzugehen. Aber auf dem Weg zur U-Bahn bemerkte er etwas Ungewöhnliches. Viele Leute trugen Schals und Masken über ihren Gesichtern. Es fühlte sich seltsam an und es steckte in seinem Kopf. Als er zur Arbeit kam, setzte er sich an seinen Schreibtisch und schlug eine Zeitung im Internet auf. Der erste, zweite und dritte Artikel, fast alle Artikel, konzentrierten sich auf die Übermittlung der Information, dass die neue Krankheit in Europa angekommen war und dass es bereits die ersten gab, die infiziert wurden. Peter glaubte es nicht. Sein erster Gedanke war, warum er krank werden sollte. Die Chancen sind äußerst gering. Am Abend jedoch kamen die Nachrichten, die Peter überraschten. Die Regierung erklärte eine landesweite Quarantäne und alle mussten Mundschutz tragen. Das verärgerte ihn.

Er lebte nicht einmal in einer großen Stadt und beschloss, die staatlichen Vorschriften nicht zu befolgen. Was ist, wenn er Fahrrad fahren will? Er konnte mit der Maske kaum atmen. Außerdem las er, dass die meisten Mundschutzmasken die Krankheit nicht einmal stoppen können. Darüber hinaus schlossen viele Unternehmen und Läden. Was er zu tun hatte? Das alles ärgerte ihn und es war nur der erste Tag der Quarantäne.

Ein paar Tage vergingen und er musste einkaufen gehen, weil ihm zu Hause das Essen ausgegangen war. Gedankenlos stieg er ins Auto und fuhr zum Laden. Er war beim Einkaufen und er hatte ein so seltsames Gefühl, dass die Leute um ihn herum ihn ansahen. Weil er an schweren Allergien litt, nieste er. Der Ausdruck der Menschen änderte sich von unverständlich zu verängstigt. In diesem Moment wurde Peter klar, dass er keinen Mundschutz hatte. Aber andere Leute interessierten ihn nicht und er kaufte weiter ein. Als eine berechnende Person wusste er, dass sich die gesamte Quarantäne ausdehnen konnte, und ging in die Haushaltsabteilung. Er nahm so viele Packungen Toilettenpapier, die er packen konnte, und ging langsam weiter. Eine

ältere Dame fragte ihn unterwegs, ob er ihr ein Paket geben würde, weil sie kein Paket mehr zu Hause hat. Aber das war nicht Peters Problem, und er ignorierte die Bitte und tat so, als gäbe es die Frau nicht.

Dank der Tatsache, dass er berechnend, aber auch erfinderisch war, kam ihm der Gedanke, das Beste aus der aktuellen Situation herauszuholen. Er öffnete einen Internetbrowser und suchte nach "Desinfektion". Ihm fiel ein, dass eine große Nachfrage nach Desinfektion bestehen und der Preis steigen würde. Er kaufte Desinfektion für Tausende von Kronen und begann sofort, für seine Desinfektion in seinen sozialen Netzwerken zu werben. Ihr Preis war fast 20 Mal höher als ihr Kaufpreis und Petr verdiente Geld in Ruhe.

Kurz gesagt, in einer Situation, in der sich die Menschen am meisten gegenseitig helfen und rücksichtsvoll sein sollten, tat Petr genau das Gegenteil. Er interessierte sich nicht für andere Leute. Das Einzige, was ihn interessierte, war er selbst. Aber es gab mehr solche Leute. Viele Menschen verhielten sich zu dieser Zeit rücksichtslos.

Eines Tages brach ein Abfallrohr bei Peters Großmutter, die nicht weit von Peter lebte. Überall floss Wasser, bis der ganze Keller knöchelhoch gefüllt war. Peter kam sofort, um es sich anzusehen, aber leider wusste er nicht, was er tun sollte. Sie mussten einen Klempner anrufen, um das gerissene Rohr zu reparieren. Zum Glück kam der Klempner schnell an.

Anscheinend hat der Klempner auch die notwendigen Maßnahmen nicht befolgt. Er kam ohne Mundschutz und obligatorische Hygienehandschuhe an. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass er daher ansteckend für die neue Krankheit war. Die Reparatur des Rohres war jedoch wichtiger als der Schutz. Es dauerte eine Weile, aber am Ende reparierte er alles und das Wasser lief ab.

Ein paar Tage lang passierte nichts und plötzlich fühlte sich seine Großmutter schlecht. Sie hatte seit dem Morgen Kopfschmerzen und fühlte sich schwach. Aber manchmal litt sie an Migräne, deshalb nahm sie ihre Symptome nicht zu ernst. Am nächsten Tag fühlte sie sich jedoch noch schlimmer. Sie war schwach, ihr Kopf schmerzte und ihre Gelenke schmerzten. Sie rief ihren Arzt ein wenig in Panik an, um ihn zu fragen, was sie tun sollte. Der Arzt fragte sie, wie sie sich fühle und bewertete anhand der Anzeichen, dass es sich um die neue Krankheit handele. Sie bat Peter, sie zum Testen ins Krankenhaus zu bringen.

Nach ein paar Tagen kamen schlechte Nachrichten. Oma ist positiv für die neue Krankheit. Erst jetzt wurde Peter klar. Er benahm sich die ganze Zeit rücksichtslos, wenn er mit verbundenen Augen zwischen Menschen ging oder wenn er so viele Haushaltswaren kaufte. Einige andere Menschen verhielten sich genauso rücksichtslos, und es betraf ihn schließlich auch. Er erkannte, dass seine Handlungen auch andere Menschen betrafen. Natürlich war er verärgert, dass jemand seine geliebte Großmutter infiziert hatte. Was ist, wenn auch er andere bedroht?

Als er das nächste Mal einkaufen gehen musste, stellte er sicher, dass er einen Mundschutz hatte. Was möglich war, wurde per Karte bezahlt, weil jeder nach dem Geld greifen konnte. Er kaufte keine Haushaltswaren in Überfluss und überlegte, sie anderen zu überlassen.

Der Zustand seiner Großmutter war nicht schlechter, aber auch nicht besser. Jede Nacht betete er, dass sich seine Großmutter erholt. Eines Tages kam endlich die gute Nachricht. Oma fühlte sich besser. Peter war sehr erleichtert. Nach ein paar Tagen kam die Nachricht, dass es Oma gut ging. Dies ließ Peter über sein Verhalten vor und nach der Krankheit seiner Großmutter

nachdenken. Er fragte sich jetzt, warum er nicht rücksichtsvoller war. Am Ende lief alles gut für ihn, aber es hinterließ ihm eine wichtige Lektion fürs Leben.

Tödliche Errettung

Daniel Dvořáček

Es ist 3015 und der 18-jährige Thomas besucht das letzte Schuljahr im Frankfurter Gymnasium, einem speziellen biologischen Gymnasium für außergewöhnlich begabte Kinder. Thomas mag Biologie und Chemie. Er möchte Wissenschaftler werden und der Welt durch etwas helfen. Er ist ein sehr ruhiger Junge und kann keine neuen Freunde finden. Thomas ist immer noch allein, niemand in der Schule spricht mit ihm, seine Mitschüler verspotten und manchmal schikanieren ihn. Der junge Thomas ist traurig darüber, aber er glaubt, dass sich eines Tages alles ändern wird und die Leute ihm dankbar sein werden. Er lebt allein mit seiner Mutter in einer kleinen Wohnung. Er würde alles für seine Mutter tun, wie sie es für ihn tat. Sie lieben sich sehr.

In diesem Jahr passieren auf der Welt besondere Dinge. In allen Ländern der Welt sterben jeden Tag viele Menschen. Nach einigen Monaten stellte sich heraus, dass es eine unbekannte Krankheit ist, sie tötet hauptsächlich Frauen. Niemand wusste, was zu tun war. Alle hatten Angst.

Eines Tages kommt Thomas von der Schule nach Hause und sieht seine Mutter auf dem Boden liegen. Sie bewegt sich nicht und reagiert auf keine Weise. Thomas fing an zu weinen. Er weiß, was passiert ist. Mutter starb an der unbekannt Krankheit. Er trauert und weint ständig. Bevor er seine Mutter für immer verliert, nimmt er ihr etwas Blut ab. An diesem Tag beschloss er herauszufinden, was seine Mutter getötet hatte. Er möchte ein Heilmittel gegen die unbekannte Krankheit entdecken und entwickeln. Er nimmt das Geld, das er zu Hause findet, und kauft alle notwendigen Dinge für ein Labor. Er wird das Labor in zwei Tagen bauen. Er ist sehr tüchtig, weil er in der Schule alles gut gelernt hat. Jeden Tag, wenn er von der Schule zurückkommt, geht er ins Labor arbeiten.

Die Zeit vergeht unerbittlich schnell und in zwei Jahren hat niemand das Heilmittel entdeckt. Alle Schulen und Fabriken sind geschlossen. Niemand geht hinaus, weil jeder Angst hat. Die Krankheit wurde Darconea genannt. In zwei Jahren starben mehr als 20 Millionen Menschen, von denen 95% Frauen waren. Wenn das Heilmittel nicht schnell eintritt, wird die Anzahl der Menschen auf dem Planeten abnehmen und schließlich werden alle sterben. Fast überall herrscht Hungersnot und auf der Straße liegen Leichen.

Thomas versucht immer noch, ein wirksames Heilmittel zu finden. Er hatte in zwei Jahren keinen Erfolg. Er war so verzweifelt, dass er seine Bemühungen beenden wollte, aber der Wunsch herauszufinden, was seine Mutter getötet hatte, siegte schließlich. Der Wendepunkt kam am dritten Todestag seiner Mutter. Nach langer Zeit geht Thomas zum Essen und trifft auf dem Rückweg einen Hund. Der Hund springt auf ihn und möchte mit ihm befreundet sein. Thomas versucht jemanden zu finden, zu dem der Hund gehört, hat aber niemanden gefunden. Er mochte den Hund sehr, deshalb beschloss er, ihn zu behalten. Er nannte ihn Albertus. Thomas konnte nicht wissen, dass dieser Tag alles verändern würde. Nach einigen Wochen bemerkt er, dass der Hund immer wieder seinen Körper kratzt. In diesem Moment erinnert er sich an die Krankheit, von der der Lehrer ihnen in der Schule erzählt hat. Es war eine Krankheit, die vor zweitausend Jahren Menschen getötet hat. Sie wurde von Flöhen übertragen, die im Fell von Tieren lebten. Thomas zögert nicht und schaut Albertus genau an. Er findet, dass er große rote

Flecken unter seinem Fell hat, und entdeckt auch kleine Tiere. Er nimmt sie vorsichtig und beginnt mit ihnen zu arbeiten. Wenn er das Blut der Mutter mit dem Blut dieses Organismus unter einem Mikroskop vergleicht, stellt er fest, dass sie sehr ähnlich sind. Thomas ist sehr glücklich, weil es ein großer Schritt nach vorne ist. In der folgenden Woche schläft er kaum und ist 24 Stunden am Tag im Labor. Thomas schafft es schließlich, eine Mischung aus infiziertem Blut und Medikamenten, die gegen andere Krankheiten wirken sollten, zu bilden. Er fängt viele Mäuse, die er infiziert. Er möchte in ein paar Tagen seinen ersten Impfstoff ausprobieren. Thomas injiziert den ersten Impfstoff in den Körper der Maus.

Es ist ein Wunder, denn alle Mäuse waren nach einem Monat geheilt. Thomas weint vor Freude. Er weiß jedoch, dass dieses Medikament möglicherweise nicht bei Menschen wirkt. Thomas ruft verschiedene Telefonnummern an und fragt die Leute, ob sie seine neue Medizin ausprobieren möchten. Er findet einen jungen Mann, der krank ist und bereit ist, Thomas' Heilmittel an sich selbst auszuprobieren. Sie treffen sich und der Mann nimmt Thomas' Heilmittel. Seitdem hatte Thomas den Mann lange Monate nicht mehr gesehen und konnte ihn nicht anrufen. Thomas beschloss schließlich, seine Heilmittel in einem Pharmazentrum in Frankfurt zu zeigen, wo Wissenschaftler auch einen wirksamen Impfstoff zu entwickeln versuchten. Direkt vor der Tür trifft er den Mann, den er vor einiger Zeit behandelte und der ihn nie wieder anrief. Der Mann sagte Thomas, dass sie ihn nicht mehr brauchten, weil sie das Heilmittel bereits entdeckt hatten. Thomas wusste sehr gut, was passiert war. Der mysteriöse Mann, dem Thomas helfen wollte, ist Apotheker und hat seine Medizin gestohlen. Thomas geht mit Tränen in den Augen nach Hause. Zu Hause schaltet er den Fernseher ein und sieht Nachrichten, dass Wissenschaftler des Frankfurter Pharmazeutischen Zentrums einen wirksamen Impfstoff gegen die *Darvonea* entdeckt haben.

Das Heilmittel funktioniert wirklich und das Leben von Menschen auf der ganzen Welt beginnt sich wieder zu normalisieren. Wissenschaftler aus dem pharmazeutischen Zentrum sind berühmt geworden und haben viel Geld. Thomas lebt allein mit seinem Hund Albertus in einer kleinen Wohnung. Er hat fast kein Geld und ist froh, dass er wenigstens Lebensmittel kaufen kann. Niemand auf der Welt weiß, dass er derjenige ist, der die Welt gerettet hat. Thomas stirbt früh im Alter von vierzig Jahren und sein einziger Trost ist, dass er seine geliebte Mutter im Himmel trifft.